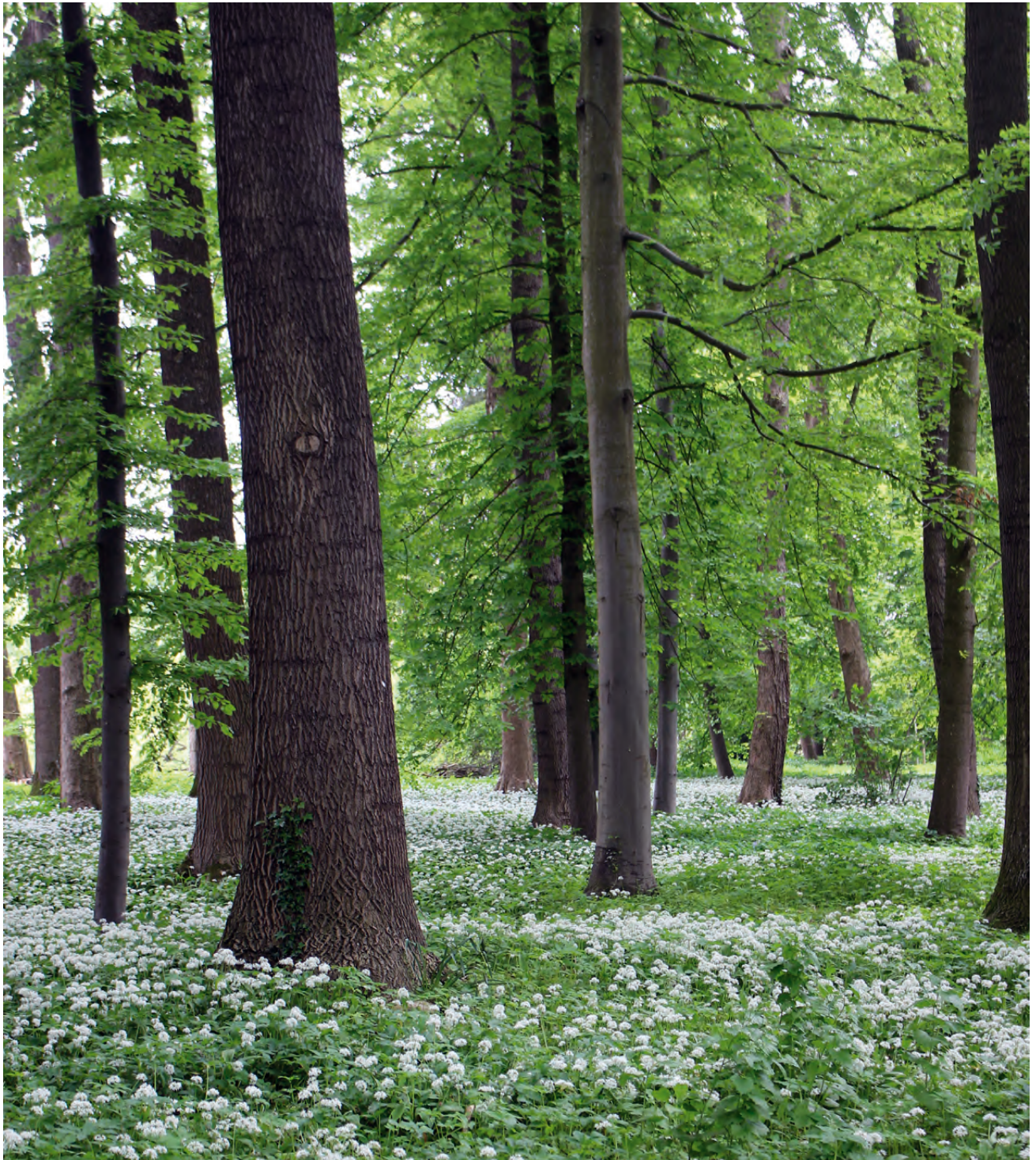


RUNDBRIEF



INHALTSVERZEICHNIS

Let's talk about death	4
Bestattungskultur	6
Wenn ein Leben Wellen schlägt...	8
Friedhöfe im Wandel der Zeit	10
Vom Denkmal zum Friedwald	11
Meine Erde	13
Wie sag ich's meinem Kind	14
Ulmer Schatzkiste	16
Ein Hallo aus dem Hospiz	18
Auf den Spuren von Agathe Streicher	19
Zwischen Himmel und Erde	22
Drei besondere Frauen	24
Letzte Wünsche wagen	26
Buchbesprechung	27
Was für ein Glück	28
Tschüss Claudia	31
Neu im Hospiz Ulm	33
Kurs 29	34
Nur noch 7 Schritte	35
Zahlenspiegel	36
Klausurtagung	37
Die Heldengeschichte	38

TITELBILD Wolfgang Müller

IMPRESSUM

REDAKTION Angelika Bais, Almut Holdik,
Dorothea Kleinknecht, Dr. Regine Mayer-
Steinacker, Wolfgang Müller,
Elli Pfarr, Ulrike Sauer, Claudia Schumann,
Otwin Schwarzenbach, Erika Staudenmaier,
Marion Weidenfeld.

FOTOS Wolfgang Müller, Ulrike Sauer,
Claudia Schumann, Schwäbische Zeitung,
Marion Weidenfeld, privat, Archiv Hospiz Ulm.

HERAUSGEBER Hospiz Ulm e.V.
Lichtensteinstraße 14/2, 89075 Ulm

Telefon: 0731 509 733-0
Fax: 0731 509 733-22
kontakt@hospiz-ulm.de
www.hospiz-ulm.de

SPENDENKONTO
IBAN: DE 176305 0000 0000 286783
Sparkasse Ulm
SWIFT-BIC: SOLADES1ULM

GESTALTUNG Wolfgang Müller
DRUCK Kleb, Wangen/Allgäu
ERSCHEINUNGSWEISE jährlich

EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser unseres Rundbriefs, ein zufriedenes Aufatmen geht durch das Redaktionsteam, wenn wir bei der letzten Sitzung feststellen: jetzt ist der Rundbrief fertig! Alle haben ihre Texte abgeliefert, das Layout ist wie immer sehr gelungen, wir haben den zuvor angepeilten Redaktionsschluss eingehalten – nicht ganz, aber dennoch rechtzeitig, um das Heft mit der Einladung zur Mitgliederversammlung verschicken zu können.

Nun ist er also fertig, der Rundbrief 31: ein Kaleidoskop aus Erlebnissen und Berichten vom Hospiz sowie aus Erfahrungen, Überlegungen und Ideen.

Was wir in diesem Jahr besonders berichten, das ist der Abschied von mehreren langjährigen Mitarbeiterinnen, vor allem von unserer geschätzten Geschäftsführerin Claudia Schumann! Ihr sind deshalb einige Extra-Seiten gewidmet. So viele Jahre hat sie die Geschicke des Vereins zuverlässig in der Hand gehalten, viele Veränderungen gestemmt und dabei ihre Freude an dieser Arbeit nicht verloren, im Gegenteil! Ein lachendes und ein weinendes Auge begleitet diesen Abschied, verbunden mit allen guten Wünschen für die kommenden Zeiten. Ob es auch im Hospiz eine „Zeitenwende“ gibt?

Zumindest tun sich Wege auf, für neue Ideen und neue Möglichkeiten, dazu fand eine Klausurtagung statt. Wir berichten darüber.

Was wissen wir über mögliche Formen der Bestattung, was bedeutet der Friedhof den Menschen heutzutage? Dazu legen wir Ihnen einige sehr unterschiedliche Texte ans Herz, vielleicht regen sie dazu an, sich selber darüber Gedanken zu machen, was wichtig und was alles möglich ist.

Und wie immer: Aktuelles aus unserer Hospizarbeit, sowohl aus der stationären als auch der ambulanten Begleitung. Neue Ehrenamtliche haben ihren Ausbildungskurs bestanden und warten gespannt auf ihre Einsätze.

Nicht fehlen darf auch die Beschreibung eines sehr interessanten und berührenden Buches!

Viel Freude, Anregung und Interesse wünschen wir bei der Lektüre unseres neuen Heftes.

Dorothea Kleinknecht



Sehr geehrte, liebe Mitglieder von Hospiz Ulm e.V.,
liebe Leserinnen und Leser,

es ist mir eine große Freude, Ihnen heute den Rundbrief Nr. 31 an die Hand geben zu dürfen.

In dieser schönen Tradition hat sich ein begeistertes Team von Haupt- und Ehrenamtlichen der Herausgabe unserer Jahresschrift gewidmet, wir feiern damit 30 Jahre Informationen von Hospiz Ulm!

Das vergangene Jahr hat uns herausgefordert durch den Generationenwechsel im ambulanten und stationären Bereich. Wir sind überaus dankbar allen „Ehemaligen“ für ihre langjährige, teilweise viel Mut erfordernde, von Beginn an geleistete Aufbauarbeit und stetige Weiterentwicklung. Wir freuen uns sehr, alle Positionen mit kompetenten MitarbeiterInnen besetzt zu haben, deren Augenmerk ebenso wie bei uns allen auf die Begleitung von Menschen in ihrer letzten Lebensphase gerichtet ist.

Es geht weiter, wir gehen weiter, zuversichtlich, achtsam füreinander und respektvoll.

Hospiz Ulm wird erweitert:

Durch den Umzug von PASODI aus dem Nachbarhaus Schillerhöhe in den Dreifaltigkeitshof Ulm haben wir zum Jahresende 2023 die wunderbare Gelegenheit, einerseits den ambulanten Bereich räumlich angemessen zu gestalten, andererseits kann die Station Agathe Streicher um 5 Betten erweitert werden! Dies ermöglicht uns, noch mehr Menschen stationär zu betreuen. Diese Herausforderung wird von allen ehrenamtlichen und hauptamtlichen MitarbeiterInnen zu stemmen sein. In Klausurtagungen sind bereits konstruktive Ideen zur Umsetzung gesammelt. Ich bin zuversichtlich, dass wir im guten Miteinander die Aufgabe bewältigen.

Für das kommende Jahr hoffe ich, durch unser „Dasein für alle“ im Hospizhaus am Michelsberg, sowie mit unseren vielfältigen Angeboten aus der Akademie, die Hospiz- und Palliativversorgung in Ulm, Neu-Ulm und Umgebung noch stärker in die Gemeinschaft zu tragen, um das Bewusstsein für die Bedürfnisse von Menschen mit lebensbegrenzender Situation zu erweitern.

Ich danke allen Autorinnen und Autoren für ihre intensiv erarbeiteten wertvollen Beiträge in diesem Heft.

Eine anregende, gewinnbringende Lektüre wünscht Ihnen
herzlichst,

Ihre

Dr. Regine Mayer-Steinacker

1. Vorsitzende

LET'S TALK ABOUT DEATH LET'S TALK ABOUT LIFE

Let's talk about death, let's talk about life!

- Gespräche über das Leben und den Tod

Er ist nichts, worüber wir sprechen.

Er ist nichts, womit wir uns beschäftigen.

Aber irgendwann betrifft er auch uns: Der Tod.

So lautete die Überschrift auf dem Flyer, der am Sonntag, den 10. Juli 2022, zu einer Veranstaltung auf die Terrasse des Restaurants beim Seniorenzentrum am Donauufer einlud. „Gibt es wirklich genügend Menschen, die sich an einem sonnigen Sonntagnachmittag für dieses Thema interessieren?“ Mit dieser Frage im Hinterkopf fand ich mich pünktlich am Ort des Geschehens ein, um überrascht festzustellen, dass die Terrasse bereits voll besetzt war und ich mich an den Rand quetschen musste. Eingeladen hatte das Teatro International, eine Gruppe, deren Mitglieder aus allen Ecken der Welt kommen, mit seiner künstlerischen Leiterin Claudia Schoeppl, die auch locker moderierend durch das Programm führte. Beteiligt waren für die musikalische Begleitung die Gruppe Latin Drum Circle, für die Tanzeinlagen ein Tangopaar, dazu verschiedene Menschen, die in irgendeiner Weise mit dem Thema Tod zu tun hatten. Da waren Imogen Sass und Axel Schauder vom Hospiz, ein Techniker des Krematoriums und Angestellte des Friedhofs, eine Steinmetzobermeisterin, der Seelsorger und ein Altenpfleger des Seniorenzentrums, sowie einige Mitglieder des Teatro International. Der Ablauf des Programms bestand nach der Begrüßung aus vier Runden. Jede begann mit einer von einem Mitglied des Teatro vorgetragene Geschichte aus einem anderen Kulturkreis, die sich um die Thematik rankte. Darauf folgte ein Tanz des Tangopaars zu den Klängen verschieden gefärbter und an die jeweilige Geschichte angepasster Tangomusik. Auch hierbei fand die Polarität zwischen der Melancholie der Klänge und der gelebten Lebensfreude im Tanz ihren Ausdruck. Eine anschließende musikalische Untermalung gab dann den Gästen Gelegenheit, sich an einem Tisch mit den o.g. Gesprächspartnern zu versammeln.

Der erste Text, der einem Buch von Sylvia Schopf entnommen war, stammte aus Indonesien und trug gleichlautend zum Buchtitel die Überschrift „Wie der Tod zu den Menschen kam“: Am

Anfang der Welt, als Himmel und Erde noch sehr nahe beieinander waren, lebten nur ein Mann und eine Frau auf der Erde. Gelegentlich ließ ihnen der Schöpfer ein Geschenk zukommen, das an einem Seil aus dem Himmel auf die Erde heruntergelassen wurde. Eines Tages hing daran ein Stein. Verwirrt wiesen die Menschen das Geschenk zurück, weil sie nichts damit anfangen konnten und forderten etwas Anderes. Der Schöpfer zog den Stein wieder nach oben und ließ nach einiger Zeit eine längliche gelbe Frucht herunter. Erfreut nahmen die Menschen die Banane als nützliches, weil essbares Geschenk an. Da sprach die Stimme aus dem Himmel: „Ihr habt diese Frucht gewählt, deshalb soll euer Leben auch dem ihren gleichen. Wenn die Bananenstaude Nachkommen hat, stirbt der elterliche Stamm. So werdet auch ihr sterben und an eure Stelle werden eure Kinder treten. Hättet ihr den Stein gewählt, so wäre euer Leben der des Steins gewesen: beständig und ewig.“ Die Menschen klagten und jammerten. Aber es war zu spät. Die Entscheidung war gefallen.

In der Geschichte der zweiten Runde ging es um die Frage, wie das Altern zu Menschen kam. Darin waren die beiden Urmenschen ursprünglich unsterblich und streiften einfach wie die Schlangen immer wieder ihre alte Haut ab und waren danach wieder wie neugeboren. Doch als die Mutter erleben musste, dass ihr Kind sie nun nicht mehr erkannte, verzichtete sie aus Liebe zu ihm auf diese Erneuerung und wurde dadurch sterblich.

Die Erzählung der dritten Runde entstammte der antiken griechischen Sagenwelt: Die Tragödie von Orpheus und Eurydike, eine Geschichte über die Liebe und das Loslassen. Orpheus, ein außergewöhnlich begnadeter Sänger, verliert seine Frau Eurydike durch einen tödlichen Schlangenbiss. Er ist außer sich vor Trauer und versucht nun, in die Unterwelt zu gelangen, um Eurydike zurückzuholen. Das eigentlich Unmögliche gelingt. Orpheus kann mit seinem betörenden Gesang alle Hüter der Schwelle zur Unterwelt dazu erweichen, ihn passieren zu lassen. Selbst Hades, der Gott der Unterwelt zeigt Mitgefühl und ist bereit, Eurydike zurück in die Welt ziehen zu lassen, aber er stellt Orpheus die Bedingung, dass er sich auf dem Rückweg nicht nach ihr umdrehen darf, bis sie oben angekommen sind. Doch die Tragödie nimmt ihren Lauf: Orpheus wendet sich dennoch vorher um und ver-



liert so Eurydike für immer an die Unterwelt. Die Frage drängt sich auf, warum in aller Welt verhält er sich so offensichtlich widersinnig? Durch seine von Liebe getragene Sorge, ob sie ihm auch wirklich folgt, bewirkt er genau das Gegenteil, nämlich den endgültigen Verlust seiner geliebten Frau. Ist es die Problematik der allzu menschlichen, also begrenzten Liebesfähigkeit, die nie ganz so umfassend ist wie die göttliche Liebe und die immer einen egoistischen Anteil hat, was dann letztlich zum Scheitern führt oder ist es der dem Menschen innewohnenden Zweifel an der göttlichen Führung, der dazu führt, dass ihn die unvollständige Hingabe letztlich scheitern lässt?

In der letzten Runde kam dann in verkürzter Form die ebenfalls aus dem antiken Griechenland stammende Geschichte von Prometheus zu Gehör. Sie trug die Überschrift „Wie das Unglück zu den Menschen kam“. Darin verpflichtet der Göttervater Zeus die Sterblichen vertraglich zu Opfern an die Götter. Von jedem geschlachteten Tier muss ihnen ein Teil opfernd dargebracht werden. Prometheus als Beschützer der Menschheit führt das Opfer stellvertretend aus und täuscht den Göttervater dabei, indem er nur die unbrauchbaren Teile opfert und die guten Teile den Menschen vorbehält. Zeus durchschaut das Manöver und versagt ihnen als Strafe den Gebrauch des Feuers, sodass sie das Fleisch nicht nutzen können. Da aber das Feuer auch als Symbol für die menschliche Geisteskraft

steht, entzieht er ihnen damit gleichzeitig auch die Grundlage für ein zivilisiertes Leben. Und wieder greift Prometheus zu einer List und verschafft den Menschen eine nicht wieder aufzuhebende Quelle des Feuers. Der Göttervater in seinem Zorn lässt Prometheus an einen Felsen schmieden und erwirkt die Erschaffung einer betörenden, aber betrügerischen und verschlagenen Jungfrau namens Pandora, die den törichten Bruder von Prometheus verführt, im Gepäck die berühmte Büchse der Pandora, die sich nun öffnet und all die Übel in die Welt entlässt, von denen die Menschheit bisher verschont geblieben war. Nur die Hoffnung blieb ihnen übrig.

Mit musikalischen Klängen der Gruppe Latin Drum Circle endete eine durch und durch gelungene Veranstaltung, die mich und sicher auch andere Besucher mit neuen Erfahrungen bereicherte. Dass so viele zu dieser Veranstaltung gekommen waren, zeigt doch, dass ein zunehmendes Interesse an der Thematik besteht. Mich persönlich hat besonders ein junger Syrer sehr beeindruckt: Als Mitglied des Teatro trug er eine der Geschichten in perfektem Deutsch und gänzlich frei vor, setzte sich dann später zu uns an den Tisch und ließ uns im gegenseitigen Austausch teilhaben an der Sichtweise eines anderen Kulturkreises zu diesem Thema.

Otwin Schwarzenbach

BESTATTUNGSKULTUR

INTERVIEW MIT HERRN STREIDT

VOM BESTATTUNGSINSTITUT STREIDT IN ULM

Herr Streidt, was ändert sich zur Zeit in der Bestattungskultur?

Es gibt da einen großen Wandel, und zwar hauptsächlich in der Art der Bestattung. In den letzten Jahren ist die Feuerbestattung wesentlich dominanter geworden. Im Moment sind es gut 80% in ganz Deutschland, wo sich die Menschen statt für eine klassische Erdbestattung für die Feuerbestattung entscheiden. Oft wird der geringere Kostenfaktor genannt. Was aber auch sehr relevant ist, weil die Grabpflege bei einem Urnengrab weniger umfänglich wird.

Die Urne kann auf unterschiedliche Weise beigesetzt werden. Es gibt Wahl- und Reihengräber auf dem Friedhof. Eine Seebestattung kann in der Nord- und Ostsee, im Mittelmeer und im Ozean durch eine Reederei durchgeführt werden. Für eine Baum-/Waldbestattung wird die biologisch abbaubare Urne im Wurzelgeflecht eines Baumes beigesetzt, dies kann in einem hierfür vorgesehenen Waldareal oder auf einigen Friedhöfen vor Ort geschehen. Bei einer anonymen Ruhestätte wird die Urne auf einer neutralen Rasenfläche auf dem Friedhof ohne individuelle Kennzeichnung bestattet. Kolumbarium/Urnenwand/Urnen-Steile ist die oberir-

dische Möglichkeit der Urnenbeisetzung. Ein Kolumbarium ist eine aus mehreren Segmenten bestehende Urnenwand, die sich geschützt vor Witterungseinflüssen in einem Gebäude befindet. Diamantbestattung bedeutet, dass ein Teil der Asche zu einem synthetischen Diamanten gezüchtet werden kann. Aufgrund der gesetzlichen Vorschriften muss in Deutschland der Hauptteil der Asche ordnungsgemäß beigesetzt werden. Naturbestattungen z.B. auf einem Berggipfel, an einer besonderen Stelle mit Meerblick, einer Almwiese usw. sind derzeit nur im europäischen Ausland möglich. Eine Ballonbestattung kann in Frankreich oder in der Schweiz durchgeführt werden.

Was die Zeremonie angeht, stellen wir fest, dass es tatsächlich eine große Abwanderung von der Kirche gibt. Nicht nur, dass viele Menschen ausgetreten sind, sondern es kommt immer mehr der Wunsch nach freien Trauerrednern/-rednerinnen, die die Trauerfeier und die Bestattungszeremonie sehr persönlich gestalten können. Diese oft auch jüngeren Leute haben sich unter trauerpsychologischen Aspekten auf die Trauerreden und Trauerbegleitung spezialisiert. Dies ist doch eine persönlichere und vielleicht offenere Handhabung.

Auch das Thema Trauermusik ist natürlich ein weites Feld geworden. Es gibt ein riesiges Repertoire an verschiedenen Musikstücken und



immer mehr Menschen wünschen sich, dass ihre persönlichen Lieblingsstücke an ihrer Trauerfeier gespielt werden.

Sehr aktuell bei uns ist das Thema Liveübertragung. Es gibt heutzutage immer mehr Familien, die weit auseinander wohnen. Wenn jemand nicht in der Lage sein sollte, persönlich zur Trauerfeier zu kommen, bieten wir an, dass diese Personen über eine private, passwortgeschützte Plattform auf die online gestellte Trauerfeier zugreifen können. So kann man doch von überall mit einem mobilen Endgerät daran teilnehmen.

Ist das erst seit der Pandemie aufgekommen, oder gab es das schon vorher?

Es gab das schon vorher, aber bei weitem nicht in diesem Ausmaß.

Was dann auch eine große Relevanz bekommen hat, ist das ganze Thema Digitalisierung. Es gibt immer öfter den Wunsch, bei der Feier nochmal Fotos des Verstorbenen in digitaler Form zu sehen, also mit digitaler Präsentation, das heißt, dass ein Beamer und eine Leinwand aufgestellt werden. So steht nicht nur ein Bild vorne, sondern ganz viele, hinterlegt mit Musik aus dem Leben der Verstorbenen. Das sind persönliche Erinnerungen, die die Verstorbenen widerspiegeln.

Es ist mittlerweile ein großer Bestandteil meiner Arbeit, auf Friedhöfe zu fahren und eben diese entsprechenden technischen Gerätschaften aufzubauen, um dies dann auch vor Ort zu ermöglichen. Es gehört mittlerweile schon zum Standard.

Ein weiterer großer Trend momentan ist das ganze Thema mit Waldfriedhöfen. Es zeichnet sich gerade eine sehr große Beliebtheit ab, und es ist auch ein schöner Gedanke, dass man zurück in die Natur kommt und da dann seine letzte Ruhestätte findet.

Ein weiterer Aspekt ist das Thema Grabpflege. Wenn man sein Urnengrab unter einem Baum hat, ist es meistens nicht erlaubt, etwas hinzupflanzen, hinzulegen usw. Ist auch gar nicht nötig, denn man hat ja die schöne Natur um sich herum. Das ist für viele Menschen heutzutage das Passendere.

Wie sieht es mit den Vorstellungen der Sterbenden oder der Angehörigen aus? Was hat hier den Vorrang?

Im Bestattungsgesetz ist verankert, dass das Ganze im Sinne der Verstorbenen organisiert werden soll. Es ist dahingehend natürlich von Vorteil, wenn man vorher schon darüber gesprochen hat.

Es kommen aber immer wieder Leute, die nicht wissen, wie sie es machen sollen, da darüber keine Angaben gemacht wurden. Das ist dann auch unsere Aufgabe in der Beratung, eben mit den Leuten zusammen, das herauszufinden. Man setzt sich zusammen in Gesprächen und denkt darüber nach und tut dann das Möglichste, um die Verstorbenen in der Zeremonie widerzuspiegeln. Unser Ziel ist es, dass die Trauernden danach das Gefühl haben, dass die Feier passend und angemessen war.

Ganz essenziell in unserer Branche ist es, dass man niemanden etwas aufdrängt bzw. jemanden zu etwas bringt, was er gar nicht haben will. Es geht darum, den Leuten die Möglichkeiten darzulegen und dann mit ihnen zusammen herauszufinden, was der richtige Weg in der Gestaltung ist.

Was hilft den Hinterbliebenen am meisten?

Von der trauerpsychologischen Seite heraus schon verschiedene Aspekte. Was immer gut ist, wenn man sich bei den Verstorbenen noch einmal verabschieden kann. Verdrängung ist nicht der richtige und nicht der gesunde Weg mit dem Verlust umzugehen. Man sollte sich immer ab einem gewissen Punkt damit auseinandersetzen, ansonsten wird es einen irgendwann wieder einholen.

Was im Einzelnen hilft, was wir unterstützen und anbieten, dass während der gesamten Trauerfeier kleinere Zeremonien, z.B. das Kerzenritual, stattfinden können. Das sind Sandschalen, wo die Angehörigen sich nach der Trauerfeier nochmal an den Sarg/Urne stellen, eine Kerze entzünden und diese in die Sandschale stecken können. Das sind dann die kleinen Momente in so einer Feier, wo man nochmal in Gedanken ganz nah verbunden bei den Verstorbenen sein kann.

Das Wichtigste ist, dass man überhaupt über das Thema Sterben, Tod und Beerdigung spricht und es nicht von sich wegschiebt.

Die Fragen stellte Erika Staudenmaier.

EINE KÖRPERSPENDE AN DIE UNIVERSITÄT „WENN EIN LEBEN WELLEN SCHLÄGT...“

Wer sorgsam mit sich umgeht, hat schon lange seine Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Testament verfasst. Manche planen weiter und entscheiden, wo sie beerdigt werden wollen, wie die Feier gestaltet wird, welche Musik gespielt wird, wer reden soll und darf, welche Personen eingeladen werden und vieles mehr. Das ist eine schwerwiegende Vorbereitung und erfordert ein sich Auseinandersetzen mit dem eigenen Tod. Das wird dem Partner oder den Kindern vieles erleichtern.

Dann steht noch die Entscheidung an: wird es eine Verbrennung oder Erdbestattung? Wie ist es mit einer Körperspende an die Uni? Wer sich dafür entscheidet, hat absolut das Recht dazu. Soll er/sie das mit dem Partner und den Kindern besprechen? Das kann richtige Konflikte ergeben: „Wie kannst du nur? Wir wollen das nicht! Geht’s um Geldsparen? Wie wird die Abschiedsfeier dann sein?“ Für alle Menschen, die ihre Körper der Universität spenden, findet

einmal im Jahr im Ulmer Münster eine Gedenkfeier statt - das kann ein sehr später Abschied sein! Bei einer Beerdigung ist für viele das Sinken des Sarges in die Erde ein Abschluss, das ist zeitnah!

Eine schwierige Entscheidung!

Die Körperspende ist wichtig für eine gute Ausbildung und Forschung der Medizin-Studierenden. Sie ist für Bürgerinnen und Bürger der Städte Ulm und Neu-Ulm und den Gemeinden im Umkreis von 10 km möglich. Dafür erforderlich ist eine Körperspende-Erklärung und somit eine Aufnahme in ein Register. Man bekommt einen Körperspende-Ausweis, der immer mit sich getragen werden sollte. Eine Forderung ist auch, dass die Angehörigen und der Hausarzt informiert sein müssen. Heute wünscht die Uni auch eine Krankengeschichte, um Auffälligkeiten und Veränderungen durch Krankheit den Studierenden erläutern zu können. Im Sterbefall ist das Institut sofort zu benachrichtigen, damit eine umgehende Überführung erfolgen kann. Es gibt Bedingungen zur Annahme der Körperspende, z.B. nach einer Organspende oder einer unnatürlichen Todesursache oder nach einer

Universität Ulm

UNTER FOLGENDEN BEDINGUNGEN KANN EINE KÖRPERSPENDE NICHT ANGENOMMEN WERDEN:

Nach einer Sektion oder Obduktion oder Organentnahme im Rahmen der Organspende. In letzterem Fall ist die Bereitschaft zur Organspende gegenüber der Körperspende hochwertiger und das Institut für Anatomie verzichtet daher auf die Körperspende.

Bei unnatürlicher Todesursache wie z.B. Versterben nach Unfall usw...

Nach einer Operation in den letzten 2 Wochen.

Nach größeren Amputationen.

Bei schweren körperlichen Veränderungen im Laufe der Krankengeschichte mit Zerstörung von Organen.

Bei Vorliegen einer infektiösen Erkrankung (z.B. HIV, Hepatitis B/C, MRSA, Tuberkulose). Dies geschieht zum gesundheitlichen Schutz der Mitarbeiter, Kollegen und Studierenden.

Bei einer zu großen Zeitspanne zwischen Todeszeitpunkt und der möglichen Überführung des Leichnames zum Institut für Anatomie.

Wenn die Konservierung tatsächlich nicht möglich ist.

Bei massivem Über-/Untergewicht.

Bei Eintritt des Todes deutlich außerhalb des Zuständigkeitsgebietes des Institutes für Anatomie und Zellbiologie.

Wenn der Leichnam aus anderen Gründen dem beabsichtigten Zweck (Ausbildung, Lehre, Forschung) nicht zugeführt werden kann.



Operation in den letzten zwei Wochen usw. werden die Körper nicht angenommen. Meine Anfrage, ob es eine Altersbegrenzung gibt, wurde mit ein wenig Stolz und Humor so beantwortet: „Unser ältester Spender war 108 Jahre alt.“ Die Körperspender werden feuerbestattet. Die Urnen werden auf dem Hauptfriedhof im Gräberfeld der Uni Ulm anonym beigesetzt. Wahlweise kann ein Namensgrab, mit Kosten verbunden, gewählt werden. Wie schon erwähnt, findet einmal im Jahr im Ulmer Münster eine Gedenkfeier statt.

Unter dem Motto „WENN EIN LEBEN WELLEN SCHLÄGT...“ erlebte ich im Juni 2022 eine höchst beeindruckende Gedenkfeier im nahezu vollen Münster. Studierende gestalteten die Feier in großer und sehr ehrlicher, überzeugender Dankbarkeit, Würde und Respekt. Es begann mit dem Glockenläuten, Orgelvorspiel und Orchesterspiel „Cavalleria Rusticana“ der Studierenden. Sie hatten ein Dankensspiel „Wenn ein Leben Wellen schlägt...“ für den Gottesdienst vorbereitet. Drei Studierende erzählten in großer Offenheit von ihren ganz persönlichen Gefühlen, Gedanken, Ängsten, Unsicherheiten und Erlebnissen während des „Präpkurses“. Auszüge daraus: „Wir hatten das Privileg, Menschen und Menschlichkeit auf eine ganz besondere Art und Weise zu *begreifen*. Die Gedanken an den Menschen (das Licht des Menschen), dem wir als KörperspenderIn

begegneten. Sie liebe Angehörige, kannten das Licht des Menschen. Welche Geschichte verbarg sich hinter diesem Menschen? Neben all der Medizin durften wir auch viel über uns lernen. Deswegen sind wir heute hier, um in tiefer Dankbarkeit und großem Respekt Abschied zu nehmen“. Dazwischen jeweils der Chor und das Orchester der Studierenden mit dem Halleluja (Cohen).

Es wurden die Namen der Körperspender verlesen und Kerzen für jede Person angezündet, jeweils unterbrochen vom Chor mit „In manus tuas pater“. Nach Fürbitte, Gebet und Segen erklang die Orgel zum Nachspiel. Es waren für mich zwei besondere, bewegende Stunden. Der Kommentar einer Trauernden: „Ich bin mit diesem wunderbaren Abschluss zutiefst emotional berührt und getröstet. Besonders durch diese jungen – am Anfang ihres Lebens stehenden – Studierenden, die mit großem Elan, Würde und voller Empathie die Feier gestaltet haben.“

Ulrike Sauer

Informationsveranstaltungen der Akademie des Hospizes Ulm zur Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung:

- 13. September 2023 17.30 Uhr
- 11. Oktober 2023 14.00 Uhr
- 15. November 2023 17.30 Uhr
- 13. Dezember 2023 14.00 Uhr

FRIEDHÖFE IM WANDEL DER ZEIT

EIN GESPRÄCH MIT SYLKE LAMBERT

Steinmetz- und Steinbildhauermeisterin, Obermeisterin der Innung des Bildhauer- und Steinmetzhandwerks Ulm.

Die Vielfalt heute möglicher Beisetzungsformen stellt Angehörige von Verstorbenen vor große Herausforderungen bei der Wahl von Bestattungs- und Grabart. Entscheidungen müssen oft in kürzester Zeit gefällt werden und sind in ihren Konsequenzen nicht immer durchdacht. Es ist deshalb wichtig, alle Anstrengungen zu unternehmen, um die Menschen frühzeitig für eine individuelle Auseinandersetzung mit den letztgültigen Entscheidungen zu gewinnen. Das ist das Herzensanliegen der sehr engagierten Steinbildhauermeisterin.

Wir leben in einer Zeit, in der in den Familien oft wenig Auseinandersetzung mit dem Thema Tod und Sterben stattfindet. Es ist uns beim Tod eines nahestehenden Menschen oft nicht bewusst, welche dramatische Tragweite alle zu schnell getroffenen Entscheidungen für die nachfolgende Trauerbewältigung haben. Erst nach einiger Zeit, wenn alle Aktivitäten, Forma-

litäten und die Bestattung vorüber sind, erfahren die Trauernden, dass das urmenschliche Bedürfnis, fürsorglich mit einem geliebten Menschen umzugehen, nach dessen Tod nicht einfach abgestellt ist!

Es braucht lange Zeit und oft einen fest bestimmten Ort, an dem diese Fürsorge für den Verstorbenen zur Bewältigung der Trauer ihren neuen Platz finden und Trost spenden kann, um langsam versiegen zu können. Auf unseren Friedhöfen sehen wir, dass die unvorbereitete und in Eile getroffene Entscheidung für Grabstellen ohne Grabpflege in starkem Widerspruch zu unserem eigenen Bedürfnis der Trauerbewältigung steht. Viele Menschen entscheiden sich oftmals für eine Bestattungsart ohne Grabpflege, weil sie nicht wissen, wer das Grab einmal pflegen wird, weil den Hinterbliebenen die Pflege nicht zugemutet werden soll oder weil es keine Angehörigen mehr gibt. Schauen wir uns dann aber um, so erkennen wir, dass an Urnenwänden, auf anonymen Grabfeldern und sogenannten Rasenfeldern, trotz nicht vorhandener Möglichkeiten und trotz Verbot, dennoch Blumen und kleine Erinnerungsgegenstände als „Trauergruß“ abgelegt werden. Die trauernden Menschen wol-



len diesem Bedürfnis nach Verbindung mit dem Verstorbenen nachkommen. Es ist ein wichtiges Ritual.

Wie kann man aber nun allen Seiten gerecht werden? Eine gärtnerbetreute Grabanlage kann hier ein attraktives und zeitgemäßes Bestattungsangebot darstellen. Sie ist bezahlbar, ermöglicht eine neue, parkähnliche Gestaltung, entbindet Hinterbliebene von einer langfristigen Verantwortung und bietet eine geregelte und kalkulierbare Grabpflege. Zudem ermöglicht sie, Trauerrituale zu leben! Aufgrund der neuartigen Gestaltung sind alle Grabstellen im Grunde barrierefrei zu erreichen. Diese Gestaltungsform bietet eine hohe Aufenthaltsqualität und ist ein würdiger Ort der Begegnung. In jedem Fall bereichert sie den Friedhof immens, da dieser optisch aufgewertet wird und die parkähnliche Gestaltung den Menschen schlichtweg gut tut.

Die betreute Anlage in Ulm wird geplant und errichtet von den beteiligten Steinmetz- und Gärtnerbetrieben in Zusammenarbeit mit einer Genossenschaft, die zu diesem Zweck gegründet wurde. Der Friedhofsträger (also die Kommune) stellt lediglich die Fläche zur Verfügung und kann unterstützend mitwirken. Die gesamte Fläche wird durch die Gärtnerbetriebe bepflanzt und gepflegt, Organisation und Kontrolle trägt die Genossenschaft. Über diese werden auch die Vorsorgeverträge abgeschlossen, verwaltet und finanztechnisch betreut. Steinmetzbetriebe, welche alle auch Mitglieder der zuständigen Innung sind, bereichern die Grabstellen mit handwerklich wertvollen Grabzeichen nach individuellem Kundenwunsch. Die Gestaltungskriterien unterliegen einer besonders anspruchsvollen gestalterischen und handwerklichen Ausführung. Diese wird durch die entsprechende Innung überwacht.

Die Bildhauer- und Steinmetz-Innung Ulm ist derzeit dabei, eine derartige gärtnerbetreute Grabanlage auf dem Ulmer Hauptfriedhof zu errichten. Ein Park der Begegnung wird hier entstehen. Es sollen auch organisierte Begegnungen mit den Hinterbliebenen stattfinden, so dass nicht nur gemeinsam getrauert und erinnert werden kann, sondern auch Wege ins Leben offen stehen.

Dorothea Kleinknecht

EINE PERSÖNLICHE BETRACHTUNG VOM DENKMAL ZUM FRIEDWALD

*Wie wird es sein
wenn ich hineingehoben bin
in die Ewigkeit
ohne Raum und Zeit?*

„Wie wird es sein?“ Das ist die große Frage nach dem Unbekannten um das Sterben und den Tod. „Wie wird es sein danach?“ ist das Rätsel, das kein Mensch beantworten kann.

Wie wird es sein für die, die zurückbleiben mit ihrer Trauer?

Geschenk und Segen ist es, wenn wir den Ort der Bestattung wissen und somit einen Ort haben, an dem wir die Verstorbenen besuchen und an sie denken können.

Regelmäßig nahm mich meine Mutter mit zu den Gräbern der Ahnen auf den Stuttgarter Waldfriedhof und den Pragfriedhof. Hohe alte Bäume und lichtdurchflutete Wiesen, ehrwürdige Grabsteine und das Singen der Vögel sind in meiner Erinnerung.

Magisch zogen mich die Kindergräber an und ich rechnete aus, ob das verstorbene Kind jünger oder älter war als ich.

Über den Friedhof meiner Heimatstadt wandelte ich auch als Jugendliche immer wieder und betrachtete die unterschiedliche Gestaltung der Gräber. Erlebte ich diesen Ort doch intensiv, bei den Beerdigungen von sechs Schulfreundinnen und -freunden, die in den 1960er- und 70er-Jahren bei Verkehrsunfällen gestorben waren.

Weit weg schien mir damals der Gedanke an mein eigenes Grab oder das der Eltern!

Eines Tages wurde eine dorische Säule bei uns im Elternhaus angeliefert und im Garten abgestellt.

Unser Vater hatte sie entdeckt und bekam die Idee, die Säule als Grabstein einst für sich und die Mutter aufstellen zu lassen. Mit dieser Säule lebten wir mehr als vier Jahrzehnte. Sie war Teil des Gartens.

Wie wird es sein als Zurückgebliebene, wenn ich das Grab besuchen werde?

Mit neuem neugierigem Blick besuche ich nun Friedhöfe. In ihrer Vielfalt erlebe ich sie als Kulturstätten. Den großen eindrucksvollen Heidelberger Bergfriedhof zum Beispiel, mit seinen zahlreichen Ehrenmälern berühmter Persönlichkeiten, auf dem

auch Hilde Domin ihre Ruhestätte fand. Die Gräber sind eingebettet in eine Oase von alten Bäumen, Büschen und blühenden Inseln.

Nach über fünfzig Jahren war ich nun wieder einmal auf dem Pragfriedhof in Stuttgart, um das Grab meiner Großeltern zu besuchen. Der Grabstein ist zum Denkmal bestimmt worden. Überraschend und sehr anrührend für mich war, dass in dem Grab auch die Geschwister meines Großvaters begraben liegen. Von einem Großonkel, der mit neun Monaten gestorben war, wusste ich nicht.

Über die Jahre, mit Erfahrungen in der Familie und durch meine Arbeit im Hospiz, erlebte ich, dass den Hinterbliebenen eine Last genommen wird, wenn der Ort der Bestattung bestimmt ist und vielleicht auch die Gestaltung schon ausgewählt wurde.

Gerne besuche ich das Grab der Eltern mit der dorischen Säule, auf die die Namen, die Sterbedaten und der 23. Psalm eingemeißelt sind.

Und dennoch überkommt mich ein beklommenes Gefühl beim Anblick dieser Friedhofs-Parzelle. Eng daneben befinden sich mehrere Grabstätten. Darum herum ist Brache. Büsche waren entfernt worden, die Bäume stehen licht.

Aufgelöste Gräber, die nicht belegt sind, gebrochene Platten bilden wackelige Wege.

So kann ein Friedhof auch geworden sein.

Wie wird es sein? Wo werde ich einst liegen?

Die Antwort wuchs mir zu.

Eines Tages erfuhr ich von Baumbestattungen. Mein Mann berichtete mir davon.

In einem Waldgebiet von mehreren Hektar werden unter ausgewählten Bäume Urnen bestattet und an den Stämmen kleine Schilder mit Namen angebracht.

FriedWald wurde das Gebiet benannt – schon das Wort klang mir wohl in den Ohren.

Im Jahr 2008 wurde in Münsingen ein FriedWald eröffnet - auf meiner geliebten Alb, sozusagen mit Blick aufs Gestüt Marbach.

Schöner bestattet zu werden, konnte ich mir nicht vorstellen!

In früher Kindheit schon wurde ich mit der Kostbarkeit Wald vertraut gemacht.

Mein ganzes Leben lang schenkte der Wald mir Ruhe und Lebendigkeit und Freude.

Mit dem Wald zu leben, das gab ich meinen Töchtern weiter.

Eine Führung durch den Münsinger Wald, der nun FriedWald war, bestärkte meinen Mann und mich in dem Gefühl, dass dies der Ort sei, an dem wir die ewige Ruhe finden wollten.

Und so holten wir uns weitere Informationen darüber ein.

Verwurzelt in der evangelischen Kirche, stellte ich ernüchert fest, dass die christlichen Kirchen mit der Waldbestattung als sogenannte „Naturbestattung“ nicht einverstanden waren. Sie begründeten ihren Vorbehalt auch mit der Sorge, dass Bestattungen im Wald zu esoterisch geprägt und anonyme Bestattungen wären.

Im Münsinger FriedWald steht ein großes Holzkreuz. Dies fiel mir sofort auf.

Beruhigt konnte ich feststellen, dass die FriedWald GmbH mit den christlichen Kirchen Verbindung aufgenommen hatte und christliche Bestattungen nun selbstverständlich waren. Dennoch bat ich eine Pfarrerin um Rat. Sie konnte mir meine Zweifel nehmen. Die Seelsorgerin sprach an, wovon ich mir Gedanken gemacht hatte.

Mit den Bestattungswäldern würde durchaus eine neue Kultur entstehen.

So entlastet freute ich mich wieder an unserem Plan, einen Baum im FriedWald auszuwählen. Mit einem Förster durchwanderten wir weite Teile des Waldes und suchten uns eine Buche aus.

Ein bis zwei Mal im Jahr besuchen wir nun diesen Baum, sehen, wie er wächst und freuen uns an dem schönen Platz. Wir machen uns Gedanken, wie das Namensschild beschriftet sein soll, das am Stamm mit einem Aluminiumnagel angebracht werden wird.

Bei jeder Fahrt dahin überkommt uns eine melancholische Stimmung, denn irgendwann wird es die letzte Fahrt sein.

Ich stelle mir vor, dass unsere Kinder und Enkelkinder, jeweils aus den verschiedenen Himmelsrichtungen kommend, auch in späteren Jahren den Baum besuchen und eine Wanderung auf der Schwäbischen Alb machen werden.

Sie sind mit unserer Entscheidung der Bestattungsart ganz einverstanden.

Wie wird es sein?

Mögen Erinnerungen und Gefühle den Hinterbliebenen Erkenntnis und Frieden geben.

Almut Holdik

MEINE ERDE

EINE NEUE, BESONDERE ART DER BESTATTUNG: DIE REERDIGUNG

Wir alle sind sterblich. Der Tod ist ein Teil unseres Lebens. MEINE ERDE gibt unserem Körper der Natur zurück, als Nährboden für neues Leben: Das Ende als Neubeginn!

Durch die Reerdigung wird der Körper in 40 Tagen in fruchtbare Erde verwandelt: ein natürlicher Kreislauf! Wie geht das vor sich? Was kann man sich darunter vorstellen?

Der Leichnam wird im sogenannten Kokon sanft auf Stroh, Grünschnitt und Blumen gebettet. Nun findet auch die Trauerfeier statt, bei der sich die Verwandten und Freunde vom Verstorbenen feierlich verabschieden können, wie bei jeder konventio-

Erde zu Erde – das entspricht vollständig dem christlichen Verständnis des ewigen Lebens.

nellen Bestattung. Der Kokon wird danach 40 Tage lang ins „Alvarium“ gebracht, wo der Kokon unter geregelter Zufuhr von Sauerstoff und Feuchtigkeit immer wieder sanft bewegt wird. Mikroorganismen, die uns überall umgeben, wandeln den Leichnam in weiche, fruchtbare Erde um. Die Knochen werden gemahlen und der Erde beigemischt.

Nun wird die Erde feierlich in das Grab gebettet, das man sich ausgesucht hat. Diese Bestattung unterscheidet sich nicht von jeder anderen Beisetzung, außer dass es keinen Sarg gibt, sondern ein Tuch, in dem sich die Erde befindet.

Ja, das ist eine ungewohnte Vorstellung! Verständlich, dass dies erst einmal Befremden auslösen mag und auf Ablehnung stößt. Aber könnte man die „Reerdigung“ auch empfinden als eine ganz natürliche Art, zu vergehen und zu neuem Leben zu werden?

„Erde zu Erde – das entspricht vollständig dem christlichen Verständnis des ewigen Lebens. 40 Tage sind im biblisch-theologischen Kontext eine wichtige Zahl. Sie steht für Veränderung, Befreiung, Klärung“ – so eine Pröbstin aus Lübeck.

Noch ist die Reerdigung nur in Berlin und Schleswig-Holstein möglich. Da das Bestattungsgesetz Ländersache ist, muss das jeweilige Bundesland, in dem man vielleicht so bestattet werden möchte, dies zulassen. Vielleicht entschließen sich im Lauf der Jahre noch weitere Bundesländer dazu?

Auf der homepage von MEINE ERDE finden sich viele Antworten auf Fragen, die sich bei der Beschäftigung mit der Reerdigung auftun.

Für mich ist die Reerdigung die einzig sinnvolle und natürliche Art, bestattet zu werden!

Wie wohl Ihre Gedanken und Gefühle dazu sind?

Dorothea Kleinknecht



Wir nehmen Abschied

von unserer
ehrenamtlichen Mitarbeiterin

Monique Fuchs-Plieskat

†20.11.2022

WIR VERMISSEN SIE



Nachfolgender Beitrag erschien am 07. Februar 2023 in der Schwäbischen Zeitung.

ÜBER DEN TOD ALS TABUTHEMA WIE SAG ICH'S MEINEM KIND?

Von Erwachsenen wird der Tod oft tabuisiert, kritisiert Nicola Glaubach vom Hospiz Ulm. Dabei sollte man gerade mit Kindern schon früh über das Sterben sprechen. Kindern den Tod erklären – da haben Eltern, Erzieher und Pädagogen oft Berührungängste. Aber warum eigentlich? Nicola Glaubach (47) betreut am Hospiz Ulm unheilbar kranke und sterbende Menschen und ist dort als Koordinatorin für den ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst zuständig. Sie sagt: „Es ist verblüffend, wie offen Kinder auf die Themen Abschiednehmen und Tod reagieren.“ Im Interview mit der Schwäbischen Zeitung gibt sie praktische Anregungen zum Umgang mit trauernden Kindern und nimmt Eltern die Angst vor „unangenehmen“ Fragen.

SZ: Frau Glaubach, warum fällt es uns Erwachsenen oftmals schwer, mit Kindern über den Tod zu sprechen?

Glaubach: Weil eine Menge Mut dazu gehört, gerade wenn der Tod in der eigenen Kind-

heit nicht thematisiert wurde. Eltern lieben ihre Kinder und möchten ihnen eine möglichst unbeschwertere Kindheit und Jugend bereiten. Dabei ist diese Unbeschwertheit eine Illusion, denn das Sterben gehört zum Leben dazu.

Ab welchem Alter macht sich ein Kind Vorstellungen vom Sterben?

Kinder müssen zunächst verschiedene Dimensionen begreifen, um überhaupt ein realistisches Verständnis vom Tod entwickeln zu können. Kleinkinder haben zum Beispiel kein Zeitverständnis. Sie verstehen nicht, was es bedeutet, wenn jemand für immer weg ist. Ein Todesverständnis, was annähernd dem eines Erwachsenen entspricht, tritt bei Kindern erst ab der Pubertät ein.

Ab wann empfehlen Sie Eltern, mit ihren Kindern über das Sterben sprechen?

Genauso wie man mit einem Kleinkind über eine gelbe Blume spricht, obwohl es noch überhaupt kein Verständnis für das Konzept der Farben hat, kann man mit ihm schon früh über den Tod sprechen. Entdeckt man zum Beispiel gemeinsam ein totes Tier, dreht man sich nicht angeekelt weg, sondern nutzt den Moment, um mit dem Kind über das tote Lebewesen zu sprechen.

Begriffe wie der Tod und das Sterben können schon von klein auf ganz selbstverständlich im Gespräch mit dem Kind untergebracht werden – dazu bedarf es nicht erst einen konkreten Anlass.

Wie hilft man einem Kind mit dem Tod von zum Beispiel Oma oder Opa umzugehen?

Es ist sehr wichtig, dem Kind genug Raum für seine Trauer zu geben. Nur so hat es die Möglichkeit, die Veränderung, seine Gefühlswelt zu erleben. Trauer ist ein Prozess, der viele Gefühle beinhaltet. Dazu gehören Wut auf Gott und die Welt sowie den Verstorbenen selbst, Neid auf andere Familien und tiefe Traurigkeit. Aber auch schöne Gefühle und Erinnerungen an den Verstorbenen sind Teil dieses Prozesses. Nimmt man einem Kind die Möglichkeit, durch den Trauerprozess zu gehen, kann sich seine Trauer niemals verändern.

Gehört auch das Erleben der Beerdigung zu diesem Prozess?

Der Abschied von einem Angehörigen ist für Kinder extrem wichtig. Viele Kinder und auch Erwachsene erklären uns im Rückblick, dass der Tod ihres Angehörigen zwar furchtbar schlimm für sie gewesen sei, ihnen der fehlende Abschied aber noch immer wehtut. Die ganze Familie geht zum Friedhof, nur ich bin nicht dabei - dieses Gefühl nehmen Kinder mit.

Dürfen Eltern vor ihren Kindern trauern?

Die eigene Trauer vor einem kleinen Kind zu verheimlichen, geht nicht. Ein Kind nimmt die Empfindungen Erwachsener genau wahr, gerade wenn ein Elternteil verstorben ist. Es bekommt schon früh mit, was der Tod eines Ehepartners mit dem anderen machen kann. Es reagiert nicht nur auf die Abwesenheit der einen Bezugsperson, sondern auch auf die Stimmung der anderen. Verbirgt ein Elternteil seine Trauer vor dem Kind, entsteht bei ihm unter Umständen eine Irritation der eigenen Gefühlswelt. Es fragt sich dann: Passt mein Empfinden zur Reaktion meiner Umwelt?

Wie trauern Kinder eigentlich?

Das ist tatsächlich sehr individuell, wie bei uns Erwachsenen auch. Es gibt Kinder, die sich eher zurückziehen und weniger darüber sprechen wollen. Dann gibt es solche, die ganz viele Fragen haben und natürlich Antworten möch-

ten. Andere Kinder klagen über Bauchweh, weil sie ihre Gefühle nicht richtig einordnen können. Grundsätzlich haben Kinder jedoch eine relativ gesunde Art, mit Trauer umzugehen. Man sagt: Kinder springen in Trauerpfützen hinein und auch wieder hinaus. Das heißt: Im einen Moment stellen sie sich dem Thema intensiv und weinen, ehe sie dann wieder in den Garten rennen, um herumzutoben.

Warum fällt es Kindern oftmals leichter über den Tod zu sprechen als uns Erwachsenen?

Kinder sind in den meisten Fällen neugierig und wollen das Thema erforschen und verstehen. Was ist ein Sarg? Was passiert auf dem Friedhof? Wie kann es sein, dass jemand begraben und gleichzeitig im Himmel ist? Das können Fragen sein, die sich ein Kind stellt.

Was, wenn ich als Elternteil keine Antworten auf diese Fragen habe?

Es ist wie bei anderen Themen auch: Wie wenig man weiß, weiß man erst, wenn Kinder anfangen zu fragen. Wichtig ist, die Fragen des Kindes ernst zu nehmen und aufzugreifen. Merkt ein Kind, dass der Erwachsene vor seiner Frage erschrickt und ihr aus dem Weg geht, wird es nicht wieder fragen.

Viele Erwachsene nutzen Formulierungen wie „Oma ist eingeschlafen“ oder „Opa ist auf eine lange Reise gegangen“. Was halten Sie davon?

Kleinkinder können diese Formulierung nicht richtig einordnen. Sie denken: Jemand, der eingeschlafen ist, muss doch auch wieder aufwachen. Oder sie machen sich Sorgen, was passieren wird, wenn sie am Abend selbst einschlafen. Ich empfehle die Verwendung einer deutlichen Sprache.

Wie kann man einem Kind die Angst vor dem Tod nehmen?

Ich begleitete einmal ein Mädchen, dessen Bruder verstorben war. Es machte sich große Sorgen, dass es ihm an dem neuen Ort nicht gut gehen würde. Also fragte ich das Mädchen: Wie stellst du dir den Ort vor? Wie riecht es dort? Wer ist noch da? Das Mädchen malte also ein Bild von diesem Ort und fand ganz viel Trost darin. Kinder wollen, dass es ihren Angehörigen gut geht. Da können bildhafte Vorstellungen helfen.

DER FILM MEINES LEBENS

ULMER SCHATZKISTE

Für unheilbar an Krebs erkrankte Mütter und Väter minderjähriger Kinder gibt es seit 2022 ein neues, kostenfreies Angebot – die „Ulmer Schatzkiste“, ein Projekt der Krebsberatungsstelle und des Universitätsklinikums Ulm.

„Ich kann es gar nicht in Worte fassen. Es ist ein Geschenk von unfassbarem Wert, welches ich meinen Kindern durch die Ulmer Schatzkiste hinterlassen darf.“

Wer eine Schatzkiste öffnet, ist voller Vorfreude und innerer Spannung auf den wertvollen Inhalt, der im Verborgenen auf ihn wartet. Dass eine solche Raritätensammlung zum persönlichen Halt in ganz besonders schweren Zeiten werden kann, dazu möchte die „Ulmer Schatzkiste“ ihren Beitrag leisten.

Geboren wurde die Idee aus dem Alltag im Uniklinikum mit Grenzsituationen heraus: Die Krebserkrankung kann nicht mehr geheilt, sondern nur noch palliativ behandelt

werden. Verzweiflung und Hilflosigkeit stehen schnell mit all den Beteiligten im Raum - und wenn dann noch ein junges Elternteil von solch einem Schock betroffen ist, kommt bei den PatientInnen schnell die Frage auf: Was bleibt, wenn ich gehe? Werden sich meine Kinder an mich erinnern?

„Es beruhigt mich sehr, endlich etwas vorbereitet zu haben, damit mich meine Liebsten nicht ‚vergessen‘.“

Dr. Klaus Hönig und Dr. Sarah Krämer bieten Interessierten mit Unterstützung ihres Teams, dem unter anderem Friseurinnen, Stylistinnen, Foto- und Videografen angehören, in zugewandt-fürsorglicher Atmosphäre die Möglichkeit, ihre wichtigsten Botschaften in einem Interview-basierten „Film Ihres Lebens“ festzuhalten. Das Ergebnis der eintägigen Produktion ist ein 45 bis 60 Minuten langer Film, unterteilt in mehrere Kapitel - auf Wunsch gespickt mit eigenen Fotos und privaten Videosequenzen der ProtagonistInnen, an dem sich Angehörige immer wieder erfreuen können. Insbesondere min-





Dr. Klaus Hönig und Dr. Sarah Krämer

derjährige Kinder bekommen so ihr persönliches Schatzkistchen mit vielen wertvollen Botschaften: Anekdoten aus der Kindheit, ein Lieblingslied, Trost in einsamen Stunden oder eine persönliche Nachricht für einen besonderen, zukünftigen Moment. Überreicht wird der Film in einer handgefertigten, hölzernen „Schatzkiste“ auf einem Stick in Form einer kleinen Flaschenpost.

„Die Teilnahme an der Ulmer Schatzkiste war das emotional Schwerste, was ich in meinem Leben bisher gemacht habe, aber es fühlt sich gut an, meinen Kindern etwas zu hinterlassen und mitgeben zu können, sie zu bestärken und ihnen meine Liebe mitzuteilen.“

Darüber hinaus soll PatientInnen die Möglichkeit geboten werden, sich in therapeutischer Begleitung mit ihrem Leben auseinander zu setzen. Der dadurch frei werdende Blick auf die eigenen Bedürfnisse und Werte lässt oft wichtige Dinge erkennen, die man unbedingt noch erleben möchte oder die einer Klärung bedürfen. Hierzu wurde zur moderierten und konzentrierten Annäherung an existenzielle Themen sowie zur orientierenden Vorbereitung auf den Dreh von PsychologInnen und ÄrztInnen, in Anlehnung an die würdezentrierte Therapie von Prof. H. Chochinov, ein Leitfaden entwickelt. PatientInnen sollen dabei unterstützt werden, ihr eigenes Bild selbst zu zeichnen, selbst-

bestimmt festlegen, wie sie anderen in Erinnerung bleiben möchten.

„Die Schatzkiste ist eine wunderbare Reise. Natürlich ist sie in erster Linie für meine Kinder und meinen Mann gemacht, damit sie mich, wann immer sie wollen, sehen und meine Stimme hören können. Aber auch für mich war es wichtig, mich einmal ganz intensiv mit meinem eigenen Leben auseinanderzusetzen.“

Ob sich hierdurch beispielsweise auch ein positiver Effekt auf den Umgang mit der Erkrankung, auf bestehende Ängste und vorhandene Bewältigungsstrategien ergibt, soll ab sofort in einer begleitenden Studie untersucht werden. Hierzu werden den TeilnehmerInnen sowie deren PartnerInnen zu verschiedenen Zeitpunkten online Fragebögen zugestellt und wenige Wochen nach dem Produktionstag ein Interview mit den PatientInnen geführt. Die Teilnahme an der Studie ist freiwillig und unabhängig vom bestehenden Angebot. Von den gewonnenen Erkenntnissen sollen später auch PatientInnen profitieren können, die nicht Teil des Angebots der „Ulmer Schatzkiste“ sind.

„Als ich die Diagnose das erste Mal gehört habe, dachte ich, jetzt ist alles aus. Ich war innerhalb einer Sekunde vom restlichen Leben abgeschnitten. Ich fühlte mich von den anderen getrennt, wie hinter einer Glasscheibe. Und dann sofort die fürchterliche Frage, die dein ganzes Denken sprengt: Was wird aus den Kindern? Wie müssen sie nun aufwachsen? Ich finde es sehr schwierig, dieses Gefühlschaos für mich in Worte zu fassen, habe aber festgestellt, dass mir das Reden darüber hilft und mir Wege zu Lösungsansätzen gibt...“

www.ulmer-schatzkiste.de
www.instagram.com/ulmer_schatzkiste/
Ulmer.Schatzkiste@uniklinik-ulm.de



EIN HALLO AUS DEM HOSPIZ

Hallo erstmal!

Ich möchte Ihnen einen Eindruck vom Ulmer Hospiz geben. Ich schreibe diese Zeilen, um die Angst zu nehmen vor der Entscheidung, in ein Hospiz zu ziehen.

Vorab: Ich werde hier Worte verwenden, die eventuell etwas ungewohnt sind.

Hier zu wohnen ist ein Glück, denn die Mitarbeiter machen einem den Aufenthalt zum Erlebnis und die Angst wird einem komplett genommen, auch wenn es die letzten Tage sind.

Das Hospiz ist eine Einrichtung, in der Frau oder Mann herzlichst aufgenommen wird, wenn die Pflege zu Hause schwierig ist oder nicht möglich sein sollte.

Ein Hospiz ist keine Sterbeeinrichtung.

Denn: Sterben werden wir alle, nur sind manche einen Schritt schneller.

Hier wird dem, der sehr krank ist, das Sterben begleitet als Mensch, so wie er es verdient hat.

Natürlich sterben hier auch Menschen, denen es nicht so gut geht, aber wir haben auch Situationen zum Lachen und das sind gute Tage. Und eines ist sicher: Das Lachen macht den Tag gut und ich möchte lachen und dazu nicht in den Keller gehen, da ein Tag ohne Lachen ein vergeudeter Tag ist.

Angehörige können fast uneingeschränkt kommen und einen Besuch machen, auch mit ihrem Haustier.

Sollte das Heimweh zu stark werden, kann ich auch einen Besuch daheim machen.

Um ehrlich zu sein, es ist wie im Hotel mit Rundumversorgung. Der zu Pflegende ist hier Gast. Es benötigt erst etwas Zeit, sich zurecht zu finden, vor allem wenn die Krankheit es nicht zulässt.

Ich zumindest bin jedoch in kürzester Zeit angekommen und herzlich aufgenommen worden.

Die Schwestern und Pfleger sind sehr bemüht, einem die – wenn auch letzten – Tage so angenehm wie möglich zu gestalten. Denn auch diese gehen irgendwann leider vorbei. Dafür hat das Hospiz eine Menge Engel – ohne Flügel. Es ist schön hier, natürlich durch die Krankheit begrenzt.

Achtung Schwarzer Humor!

Wenn wir die Terrasse aufräumen und dabei sagen: „Wir geben den Löffel ab“, ist ein Brüller garantiert. Wie gesagt, wir gehen zum Lachen nicht in den Keller und gehen mit unserer Krankheit ehrlich um.

Ich möchte allen, die das lesen, ein langes Leben wünschen, ansonsten etwas Lebenszeit.

Herzliche Grüße Euer Klaus G.

AUF DEN SPUREN VON AGATHE STREICHER

HOSPIZ FLANIERT... EIN STREIFZUG ZU KARITATIVEN WIRKUNGSSTÄTTEN AUS FRÜHEREN ZEITEN

Die neue 1. Vorsitzende von Hospiz Ulm, Dr. Regine Mayer-Steinacker, und Claudia Schumann begrüßten bei Kaiserwetter eine große Schar von Wanderern zu den „Ulmer Hospizwegen“, diesmal auf den Spuren von Agathe Streicher. Sie berichteten über das Wirken der Namensgeberin des Hospizes und luden ein zum Staunen, Verweilen und zu Gesprächen an besonderen historischen Orten in Ulm. Georg Däges begrüßte uns im Garten des Hospizes als Leierkastenmann, wo Ehrenamtliche ein stärkendes zweites Frühstück vorbereitet hatten.

Die erste Station war die ehemalige Leprastation St. Leonhard im Gries, in der Friedenstraße, – heute der „Anne-Frank-Kindergarten“. Auf dem Weg in den Garten begrüßten uns rechts und links wunderbare kleine Blumensträuße: ein schönes Ankommen! Dort entführte uns die Märchenerzählerin Ute Kürzinger ins Mittelalter bei erfrischenden Früchten und Getränken.

Weiter ging die Wanderung zu einer Führung durch das Wassermuseum im alten Brunnenhaus am Zundeltor mit Stadtführerin Claudia Dyson. Sehr beeindruckend, wie die Stadt schon damals mit fließendem Wasser versorgt wurde. Ich hörte: „Ich als Ulmerin kannte das Wassermuseum gar nicht, peinlich, vor allem weil es so einzigartig ist!“ Die Namen Seelengraben und Seelturm nehmen Bezug auf das einstige Seelhaus, in dem auch Agathe Streicher heimlich arme Seelen (Aussätzige, Kranke und Bedürftige) versorgte. Wir wurden wie in damaligen Zeiten mit „kargem“ Schmalzbrot und der Kraft des klaren Wassers versorgt.

Danach flanierten wir zum Einsteinbrunnen, wo uns der Ulmer Hospizchor empfing, mit einem Arrangement aus „Ein Sträußchen am Hute“ und „Wenn ich ein Vöglein war“ und dem Lied „So viele Som-

mer“ von Reinhard Mey; wie immer fröhlich und einfühlsam. Wunderbare Düfte und Heilpflanzen wurden uns präsentiert, wir genossen Rosenwasser und Lavendelplätzchen – Feines für die Sinne.

In der Hahnengasse war die nächste Station: die mittelalterliche Sebastiankapelle, die dem Pestheiligen Sebastian gewidmet ist. In einem kleinen Bühnenspiel wurde das Leben der Agathe Streicher vorgestellt und alle konnten sich bildhaft die Not einer selbstbewussten Frau vorstellen, die sich in den Kopf gesetzt hat, im 16. Jahrhundert unbedingt erste Ärztin in Deutschland werden zu wollen. Uwe Nepomutzky erzählte Balladen und Geschichten von dem rumtreibenden Gesindel, den Armen und Obdachlosen.

Im Gegensatz zu denen wurden wir durch einen mittelalterlichen Linseneintopf gestärkt. Wir konnten einen Blick in die Ausstellung werfen und somit auch diese schöne Kapelle innen erkunden.

Durch das historische Stadtviertel „Auf dem Kreuz“ ging die Wanderung weiter. Am luftigen zum Fliegen einladenden Berblinger-Turm begrüßte uns die Gruppe „Free as a bird“. Flavie Steelandt mit den Hula-Hoop-Reifen, die sie mit großem Können und schwungvoll im Tanz durch die Luft fliegen ließ, begleitet von Widdle Makus Wirth an der Gitarre. Frische, Leichtigkeit und Magie breiteten sich aus, begeistert saßen und lagen wir auf der Wiese und genossen die Atmosphäre.

Entlang der Donau ging der Weg weiter zum Furttenbachgarten des Künstlerhauses bei der Dreifaltigkeitskirche. Unter den schönen Bäumen unterhielt uns das Jazzquartett „Lemonade Fizz“ mit Jazz vom Feinsten. Eine entspannte Stunde. Das Träumen wurde mit einem kleinen Mocca und Petits Fours „köstlich“ beendet!

Erfrischt ging es weiter über die Stadtmauer und dem Saumarkt, durchs Fischer Viertel zum Schwörhaus am Weinhofplatz. Nach dem Motto „Violine, Viola und Vino“ hörten wir begeistert Verena Westphal und Stela Bunea zu und konnten an diesem ja doch besonderen Platz eine Weinprobe mit Gerard Elineau genießen.

Im historischen Biergarten der „Krone“, dem ältesten Gasthaus von Ulm in der Kronengasse, begrüßten uns Vincent Vialard und Thomas Blerch-Rieder mit Bass und Akkordeon. Wie immer und schon oft einfach toll.

Hier gab es einen mittelalterlichen Imbiss. Nach und nach trudelten die letzten TeilnehmerInnen ein und es waren viele positive Kommentare und Plaudereien zu hören. Ein schönes Miteinander und fröhliches Beisammensein über den ganzen Tag.

Eine der vielen positiven Reaktionen der Wanderer: „Ich hatte ja keine Ahnung, was mich erwartet bei den Hospizwegen. Aber schon im Garten des Hospizes umging mich eine warme Atmosphäre, fröhliche Menschen und ein ungezwungenes Miteinander.“

Ja, so war der ganze Tag, nur schön! Das kleine Bühnenspiel mit Agathe Streicher in ihrem mittelalterlichen Kostüm war für mich eines der highlights, ja und die Gitarrenmusik von Markus Wirth. Ich hatte mich seit Wochen auf diesen Tag gefreut und es war ein einziges Geschenk. Viele schöne Begegnungen und Erlebnisse, jetzt bin ich platt.

Ulrike Sauer

ULMER HOSPIZWEGE 2022







UNGLAUBLICHES

ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE

Wenn ich von Nahtoderfahrungen in den Medien hörte oder las, war ich immer verunsichert. All diese übernatürlichen Dinge. Stimmt das wirklich? Sieht man, wenn man stirbt, tatsächlich ein helles Licht?

Ich wurde aus nächster Nähe, Berichten und Erzählungen eines Besseren belehrt und habe Zugang zum „Spirituellen“ gefunden. Und, ich fühle mich dadurch bereichert. Davon möchte ich berichten.

G. erzählte mir vom friedvollen Tod ihrer verehrten Mutter, die ein sehr liebevoller Familienmensch war. Mit großer Sehnsucht wusste die Mutter, dass sie ihre verstorbene Mutter und ihren geliebten Ehemann nach dem Tod wieder sehen würde. Ihre Besonderheit: Sie hatte immer wieder davon gesprochen und geträumt, ein Vogel zu sein!

Wenn ich ein Vöglein wär
und auch zwei Flügel hätt,
flög ich zu dir.

Als G. kurz nach dem Tod ihrer Mutter das Fenster öffnete, saßen nach einer Weile zwei Tauben abholbereit auf der Fensterbank!

Ein Wunder? Ja!

Bei einem zufälligen Treffen auf dem Wochenmarkt erzählte mir B. die Ungeheuerlichkeiten ihrer schweren Krankheit. Eine lebensbedrohliche Sepsis, Ohnmacht, über 40 Grad Fieber und allein zu Hause! Wie sie später erfuhr: Keine weiteren zwei Stunden und sie hätte nicht überlebt.

In dieser Nacht erscheint ihr „Avatar“, eine Figur aus ihrem Lieblingsfilm. Avatar ist ganz realistisch und konkret als eines dieser wunderschönen Wesen mit den langen, schlanken Händen und diesem besonderen helmförmigen Kopf. B. erlebt eine wirkliche Begegnung, keinen Traum! Sie sind beide in einem blau-schwarzen, schwingenden, wogenden Gräserwald und B. ist wirklich sehr geneigt, die einladende Hand zu ergreifen und dem „komm doch mit“ in das wundersame schöne Reich zu folgen, die Vorstellung ist sehr angenehm und verlockend – eine große Versuchung! B. entscheidet sich anders, sie erholt sich und kehrt ins Leben zurück, aller Versuchung zum Trotz.

Nach einigen Tagen in der Klinik überkommt sie ein ganz diffuses Gefühl der Anwesenheit des Avatars – als wollte er sich vergewissern, dass es ihr gut geht. B. ist dadurch sehr beruhigt und fühlt sich umsorgt.

Für A. sind Garten und Blumen ihr „Ein und Alles“. Ihr heiß geliebter Sohn verstarb mit 49 Jahren an einem Hirntumor. Er war Gartenbauingenieur und hatte für seine Mutter in ihrem Garten während des Studiums einen Apfelbaum veredelt. Der Apfelbaum lag kurz nach seinem Tod flach am Boden. Eine Wurzel war abgerissen, während die zweite - oh Wunder - zum Leben erwachte und bis heute eine gute Apfelernte trägt.

Viele Jahre vor seinem Tod schenkte er A. eine wunderschöne Pflanze, *Cade Dipsacus fullonum*, die bis zu seinem Tod nicht recht wuchs und nie blühte. Kurz nach seinem Tod entwickelte die Pflanze eine riesige besondere Blütenpracht. Nur dieses eine Mal, dann verschwand die Pflanze. Zwei liebevolle Grüße für Frau A.?

M. hat ihrer Schwester ein ganz schönes Geschenk gemacht und gezeigt, dass es zwischen Himmel und Erde Besonderes gibt!! Bei ihrem allerletzten Besuch, Dankes- und Abschiedsmonolog (M. konnte schon eine Woche keinen Satz, kein Wort mehr formulieren) sagte sie laut und deutlich „ICH WÜNSCHE DIR ALLES GUTE“.

In den folgenden zwei Jahren nach ihrem Tod schmiegte M. sich mehrmals gefühlvoll und präsent bei Kammerkonzertbesuchen - und nur hier – an ihre Schwester. Nach dem ersten Schrecken, konnte die Schwester dies über alle Maßen genießen.

Aus meiner Hospizarbeit und Begleitungen könnte ich jetzt noch von vielen, vielen spirituellen Beispielen berichten. Das außergewöhnlichste Erlebnis: Der erste Besuch bei einem Herren, der inmitten seiner Familie im Sterben lag. Als ich mich vorstellte und ihn begrüßte, schlug er völlig klar aus einem tagelangen Koma die Augen auf, schaute mich groß, prüfend und ernsthaft an und machte dann seinen letzten Atemzug. Einen Moment lang stand die Welt still, was sich schlagartig änderte. Die Familie verfiel in eine aufgeregte Hektik, die ich gefühlvoll und vorsichtig in eine Stunde der Ruhe, des Friedens und Abschiednehmens, des Betens, der Gedichte und der Musik verwandeln konnte. Ist es so, dass der Herr in Frieden gehen konnte, da er seine Familie gut aufgehoben sah?

Ulrike Sauer

Ethik Café im Hospizhaus

Wir wollen das Interesse an ethischen Fragestellungen wecken. Im Ethik Café bieten wir einen geschützten Rahmen, um mit Ihnen ins Gespräch zu kommen. Zum Einstieg gibt es verschiedene Impulse.

Donnerstag, 25. Januar 2024

15.00 Uhr

Hospiz Café

Ethik Café

Was ist eine Nahtoderfahrung?

Forschungen gibt es seit einigen Jahrzehnten viele zu diesem Thema. Es gibt wissenschaftliche Studien, viele Erlebnisberichte, eine Bandbreite von Erklärungen und Erklärungsversuchen mit naturwissenschaftlichen sowie spirituellen Ansätzen. Nahtoderfahrungen treten in allen Kulturen auf und sind nicht abhängig von religiöser oder spiritueller Weltanschauung. Es ist ein tiefgreifendes Erlebnis an der Grenze zwischen Leben und Tod, das die meisten Menschen, die diese Erfahrung machen, nachhaltig verändert.

Christine Brekenfeld ist Heilpraktikerin für Psychotherapie, Traumatherapeutin, auch Sterbe- und Trauerbegleiterin und hat über ihre eigene Nahtoderfahrung ein Buch geschrieben.

Dr. Regine Mayer-Steinacker ist 1. Vorsitzende von Hospiz Ulm e.V. und leitete über viele Jahre die Palliativ Station der Uniklinik Ulm.

Impulse von: Christine Brekenfeld und Dr. Regine Mayer-Steinacker

Moderation: Imogen Saß, Marion Weidenfeld

DREI BESONDERE FRAUEN HABEN SICH VERABSCHIEDET

Abschied von Andrea Müller-Götz, Gerlinde Wessoly und Ulrike Schmidt-Bommas am 30. November 2022.

Viele Gäste waren an diesem Spätnachmittag in die Räume des Hospizcafés gekommen, um in festlicher Atmosphäre an der Verabschiedung der drei langjährig hauptamtlichen Mitarbeiterinnen teilzunehmen. Eine umfangreiche Foto-präsentation bildete den Beginn der Veranstaltung und ließ viele Erinnerungen an Ereignisse der vergangenen Jahre wach werden.



Ulrike Schmidt-Bommas

Als Erste wurde Ulrike Schmidt-Bommas verabschiedet. Sie war seit dem 01.07.2017 schwerpunktmäßig als Koordinatorin und im Bereich des ambulanten Kinder- und Jugendhospizes tätig. Ihre Teamkollegin Nicola Glaubach gestaltete die Verabschiedung humorvoll und berührend. Sie hatte eine Kiste mitgebracht mit einigen Utensilien, die dazu dienten, die Persönlichkeit und das Wirken von Uli stellvertretend zu charakterisieren. Darin waren z.B. eine Packung Taschentücher und ein rotes Herz. Die standen für Ulis überaus großes Mitgefühl und für das Herzblut, mit dem sie hospizlich gewirkt hatte. Ein Paar Stiefel erinnerte an ihre „stets moderne und stilsichere Kleidung“ und

ein Computer an die gelegentlichen Stresssituationen durch technische Probleme bei Vorträgen im Außendienst. Eine Pflanze wiederum stand für Ulis Mitwirken an der jahreszeitlichen Dekoration des Hauses und an der grünen Ausgestaltung des gemeinsamen Arbeitszimmers. Hierbei zeigte sich auch, wie außerordentlich kreativ die beiden zusammengearbeitet haben und wie schwer der Abschied für Nicola war. Und nicht nur für sie. Alle, die mit ihr zu tun hatten, ihre Veranstaltungen besuchten, bei ihren Aktivitäten mitgearbeitet haben, werden sie in bester Erinnerung behalten. Aus familiären Gründen ist sie nun in ihre Heimatregion zurückgezogen und wirkt auch dort im sozialen Bereich weiter. Unsere guten Wünsche begleiten sie.



Gerlinde Wessoly

Axel Schaudé, unser Stationsleiter, der Gerlinde Wessoly offiziell verabschiedete, lobte ihre Zuverlässigkeit und ihr Pflichtgefühl und freute sich an ihrem fröhlichen Pfeifen und Summen, wenn sie durch die Flure der Station ging. „Daran merkte man immer, dass es ihr gut ging.“ Nun hat sie sich in den Ruhestand verabschiedet.

Gerlinde hat das Leben auf der Station mitgeprägt. Seit 2011 war sie für Hospiz Ulm umtriebig und engagiert in der Hauswirtschaft tätig. Wenn die Heimaufsicht, wie immer unangemeldet, ins Haus kam, gab es nie etwas zu beanstanden.

Sie hatte ihre vielfältigen Aufgaben im Griff. Ein besonderes Anliegen war ihr, dass das Es-

sen für unsere Gäste immer schmackhaft und schön hergerichtet war. Die Portionen nicht so groß, an den Appetit der Gäste angepasst. Schön angerichtete Teller hat sie fotografiert und in einem Ordner gesammelt, als Beispiel für die ehrenamtlich Mitarbeitenden, die in diesem Bereich arbeiten. Ihre Hände waren warm, sie hat manchmal ihren Kolleginnen damit geholfen, denn das gehörte zu ihrem anderen Fachgebiet, neben der Hauswirtschaft: Stärkung der Lebensleistungs- und Konzentrationskraft, aktivieren der Selbstheilungskräfte, was sie auch erfolgreich in unsere Akademie hat einfließen lassen.

Schelmisch war Gerlinde und immer pur. Wenn sie sich mal aufgeregt hat, dann war sie wütend. Wenn sie glücklich war, war sie beseelt und wenn sie fröhlich war, war diese Fröhlichkeit ansteckend.

Gerlinde verabschiedet sich mit dem Lied: „Das Leben ist mehr als rackern und schufteln“ von Rolf Zuckowski. Gerlinde liebt ihren Beruf und „wenn du liebst was du tust, musst du nie wieder arbeiten“. (Konfuzius)



Andrea Müller-Götz

„Hospiz ist da, wenn es schwer wird. Und jetzt wird es schwer“, sagt Claudia Schumann in ihrer Abschiedsrede für Andrea Müller-Götz. Am 01.04.2000 hatte Andrea bei Hospiz Ulm als erste Hauptamtliche begonnen zu arbeiten. Das

waren 4975 Arbeitstage, an denen sie immer mit Herzblut, Fingerspitzengefühl, großem Sachverstand und Umsicht ihre Kraft für die sterbenden Menschen und vor allem für Trauernde eingesetzt hat. Als Claudia Schumann kurz nach Andrea als Geschäftsführerin fest angestellt wurde, fanden die beiden als Dreamteam zueinander und haben in diesem Arbeitsgebiet Heimat gefunden. Zusammen haben sie viele spannende Dinge erlebt und neu auf den Weg gebracht. Andrea hat 20 Jahre lang Kurse für Ehrenamtliche gegeben mit dem Lebensthema Sterben. Sie war immer authentisch, gewissenhaft und eine ganz wichtige Ansprechpartnerin. Wenn man so lange zusammenarbeitet, haben Andrea und Claudia nicht nur das Lachen, sondern auch das Weinen nicht nur über berufliche Dinge geteilt. Sie haben miteinander gedacht, gemacht, gelitten, gehofft, gefreut und manchmal auch geärgert. Andrea wird mit ihrem Abschied eine Riesenlücke hinterlassen. Vieles wird sich jetzt neu einspielen oder überhaupt neu entwickeln müssen/dürfen/können. Wir sind dankbar und glücklich, dass sie bei uns gewesen ist.

Andrea verabschiedete sich mit dem Lied: „What a Wonderful World“ von Luis Armstrong. Sie empfand es als großes Glück, an dieser großartigen Arbeitsstätte sein zu dürfen und ist sehr dankbar dafür. Sie gedenkt der Menschen, die sie begleitet haben, die nicht mehr anwesend, aber im Geiste hier dabei sind. Sie dankt dem Vorstand für die unkomplizierte Zusammenarbeit, denn sie hatte viele Freiheiten. Die Arbeit war immer vielfältig und nie langweilig. Ihr Dank gilt auch dem Einsatzleitungsteam, dem Sekretariat, dem stationären Team, den Kolleginnen und den Ehrenamtlichen. Für sie ist jetzt der richtige Zeitpunkt, in die Rente zu gehen und trotzdem wird sie die Arbeit im Hospiz vermissen.

„Glück ist das Einzige, das sich verdoppelt, wenn man es teilt“. (A. Schweitzer)

Drei besondere Frauen haben sich verabschiedet in eine neue Lebensphase: Viel Glück!

*Otwin Schwarzenbach, Erika Staudenmaier
und Marion Weidenfeld*

LETZTE WÜNSCHE WAGEN

„Nur das Glück kennt die Zeit nicht“ – so lautete die Überschrift meines letzten Artikels im Rundbrief 2022, dessen Aussage für mich das Sein und Tun der Arbeit im Hospiz Ulm in vielerlei Hinsicht sehr passend widerspiegelt. Nun fragen Sie sich sicher, was dies denn nun mit „letzten Wünschen“ zu tun hat – das möchte ich Ihnen sehr gerne erzählen und Sie mitnehmen auf eine kleine Reise, in der wir die Erfüllung eines letzten Wunsches gewagt haben.

Bei einem Cocktailabend – dem Wunscheiner Frau, die Gast im Hospiz war – kam es zwischen einer Mitarbeiterin und einem anderen Gast des Hospizes zu einem Gespräch über seinen letzten Wunsch: So gerne würde er noch einmal die Berge und das Schloss Neuschwanstein sehen wollen... Ich durfte diesem Wunsch im Rahmen meines Praxissemesters Raum geben und so nahm ich Kontakt auf zum „ASB-Wünschewagen Ludwigsburg“. Das ist ein Verein, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, schwerstkranken Menschen in ihrer letzten Lebensphase einen besonderen Wunsch zu erfüllen. Das ist alles aus Spenden finanziert.

So starteten wir an einem nebligen Oktobermorgen von Ulm aus mit zwei Frauen des Wünschewagens in Richtung Allgäu, wo das Schloss Neuschwanstein, eingehüllt in eine bunte Herbstlandschaft bei strahlendem Sonnenschein,

seine Tore für uns öffnete. Nachdem der Gast die Zeit im Schlosshof mit individueller Kurzführung durch den Verwalter des Schlosses in vollen Zügen genossen hatte, ging es weiter an den Forggensee zum anschließenden Essen. Im Restaurant sollte eine Begegnung auf uns warten, die diesen besonderen Tag noch wertvoller machte. Während des gemeinsamen Essens kamen wir mit Gästen unseres Nachbartischs ins Gespräch, die neugierig waren, was uns denn hierhergeführt habe. Berührt von unseren Erzählungen war es ihnen eine Herzensangelegenheit, unsere gesamte Rechnung zu übernehmen. Eine Geste, die uns alle zutiefst berührt hat. Bevor wir danach wieder zurück nach Ulm fuhren, machten wir noch einen kurzen Abstecher zum Lechfall, um dort noch einmal die sonnig herbstliche Bergatmosphäre mit all unseren Sinnen zu genießen.

„Heute ist mein Glückstag!“ – Das waren die Worte, die mir der Gast bei unserer Rückfahrt nach Ulm ganz ergriffen anvertraute, erschöpft von den vielen Eindrücken dieses unvergesslichen Tages, aber mit Tränen der Freude in den Augen...

Und weil nur das Glück die Zeit nicht kennt, ist es niemals zu spät, letzte Wünsche zu wagen...

Lena





Die letzten Tage von Rabbit Hayes

Autorin: Anna McPartlin
 Verlag: Rowohlt Taschenbuch
 ISBN-Nummer: 9783499269226

Ich stelle dieses ernste Buch vor, weil es mich sehr berührt hat. Es ist traurig, aber oft auch witzig. Es trotz vor Liebe zum Leben. Die Geschichte wird nicht kitschig oder zu bedrückend. Feststeht: Rabbit wird sterben.

Die Autorin zeichnet das Hier und Jetzt im Hospiz glaubwürdig nach. Tag für Tag bestimmen Hoffnungsschimmer und traurige Endgültigkeit den Umgang mit den Gästen und deren Angehörigen. Eine emotional aufgewühlte Welt, wird sensibel beschrieben.

Der Schreibstil ist leicht zu lesen. Ich erlebte, wie jeder der Familienmitglieder und Freunde mit dem Schicksal von Rabbit umgehen. Die Erinnerungen von vielen Glücksmomenten werden erzählt und auch viel Galgenhumor kommt vor. Der Handlungszeitraum der Geschichte ist überschaubar und spielt sich innerhalb von 9 Tagen ab. Man begleitet Rabbit im Sterbeprozess durch die letzten Tage ihres Lebens.

Während der Zeit lernt man Rabbits Familie kennen. Die Mutter Molly ist eine starke Frau. Als sie Rabbit ins Hospiz bringt, will sie einen Rollstuhl holen, aber Rabbit will um jeden Preis selbst hinein-

gehen! Molly seufzt laut „Schön, na gut, Scheiße nochmal! Aber eins schwör ich, wenn du auf die Nase fällst, dann...“, worauf Rabbit grinsend sagt „...bringst du mich um?“

Der Vater Jack ist ein wortkarger in sich zurückgezogener Mensch. Sein schönstes Erlebnis ist Rabbits Geburt. Bei der rasanten Fahrt in die Klinik mussten sie die Fahrt bei einer Ford-Werkstatt unterbrechen und dort brachte er seine Tochter zur Welt.

Rabbits Schwester Grace ist mit Lenny glücklich verheiratet und hat vier sehr verschiedene Jungen, die in dieser schweren Situation super agieren.

Bruder Davey war schon in der Schule höchst auffallend. Er ist begeisterter, anerkannter Musiker, der in einem Bus in USA lebt. Er ist nicht fähig in einer festen Beziehung zu leben, sich aber wünscht für Rabbits Tochter Juliet zu sorgen! Wie soll er das schaffen? Das entsetzt den Familienrat, aber wie wird entschieden???

Und Rabbits 12-jährige Tochter Juliet, die plötzlich viel zu schnell erwachsen geworden ist und sich aufopferungsvoll um ihre Mutter kümmert. Alle wollen sie schützen, aber wie soll das gehen??

Außerdem wird die Geschichte von Rabbits großer Liebe zu Johnny in ihrer Jugend erzählt. Ich habe erst zum Ende hin verstanden, warum diese Liebe in Rabbits Leben so wichtig ist.

Es werden wunderbaren Szenen zwischen Rabbit und den liebevollen, manchmal strengen Hospizschwestern erzählt. Das Angebot für ein Gespräch mit der psycho-sozialen Beraterin Rita lehnten Jack und Molly anfangs vehement ab! Zum Ende hin gab es doch tröstliche, helfende Gespräche!

Es ist eine traurige und aufwühlende Geschichte, die aber mitten ins Herz trifft. Man begleitet Rabbit in ihren letzten Tagen, schließt sie ins Herz, um kurz darauf mit ihrer Familie Abschied von ihr nehmen zu müssen.

Inzwischen gibt's es eine Fortsetzung des Romans.

Ulrike Sauer

Anna Mc Partlin wurde 1972 in Dublin geboren – wo auch der Roman spielt – und verbrachte dort ihre Kindheit. Sie studierte ziemlich unwillig Marketing, doch blieb sie ihrer wahren Liebe, der Stand-up-Comedy, und dem Schreiben treu. Sie schrieb viele Romane. Bei der künstlerischen Arbeit lernte sie ihren Ehemann Donal kennen, sie leben in der Nähe von Dublin.



CLAUDIA SCHUMANN GEHT IN DEN RUHESTAND **WAS FÜR EIN GLÜCK, DASS ICH BEI HOSPIZ ULM GELANDET BIN**

Das Rundbriefteam ist entsetzt: Claudia geht in den Ruhestand?! Das geht ja gar nicht! Wie soll es ohne sie sein?? Ja, diese Frage stellen sich viele im Hospiz Ulm! Aber nun ist es so und wir sind gespannt, wie sie den Ruhestand erleben und genießen wird. Von Ruhe wird sicher nicht die Rede sein. Wir wollen mit ihr Erinnerungen austauschen.

Was hat dich zur Hospizarbeit motiviert?

Als ich vor mehr als 23 Jahren meine Bewerbung bei Irmgard Ebert (der damaligen Vorsitzenden) abgegeben habe, wusste ich nicht viel von der Hospizbewegung, nur dass es Unterstützungsbedarf gibt in den Familien, die ein sterbendes Familienmitglied betreuen. Ich erlebte bei meiner Arbeit in einem Kreiskrankenhaus häufig, dass die Versorgung so lange zu Hause gut funktionierte, bis der tatsächliche Sterbeprozess eintrat. Dann wurde die Verunsicherung so groß, dass man doch den Notarzt gerufen hat. Ich empfand es als sehr schade, dass der Prozess unterbrochen wurde und das Sterben in der Klinik stattgefunden hat. Irgendwie spürte ich: Da muss sich etwas ändern, das Sterben muss wieder mehr ins Leben gehören, dazu wollte ich beitragen.

Heute kann ich sagen, was für ein Glück, dass ich bei Hospiz Ulm gelandet bin! Dank meiner beruflichen Basis als Sozialpädagogin und Sozialwirtin und meiner großen Leidenschaft für die Hospiz-Idee durfte ich mitwirken an der Entwicklung der Hospizangebote und

bin sehr dankbar dafür. Irmel Ebert war mein großes Vorbild, ich durfte viel von ihr lernen und sie hat mich sehr geprägt. Dass bei Hospiz Ulm vieles bewegt werden konnte, ist Verdienst vieler ehrenamtlicher und hauptamtlicher Mitwirkender, allen voran ein aktiver Vereinsvorstand, der immer voll dabei war, immer die Zügel in der Hand hielt und mir dennoch viele Freiheiten ließ.

Wodurch wurde deine Power genährt?

Zum einen brenne ich wirklich für die Hospizidee. Das Gefühl, hier sind alle mit Leidenschaft dabei, das hält uns zusammen und hat uns durch oft anstrengende und unruhige Zeiten getragen. Zum anderen war es immer so, dass ich meine Talente hier im Hospiz gut einsetzen durfte und ich das tun durfte, was ich gern mache, das gibt schon Energie.

Bist du eine geborene Pionierin?

Kann sein! Auf jeden Fall bringe ich gerne Dinge auf den Weg, lasse mich anstecken von guten Ideen – und diese gibt es bei den Hospizlern viele - und habe keine Angst vor Komplikationen oder Versagen. Und Hospiz wurde es leicht gemacht:

Das große, das ganz und gar unerwartete und so passgenau und zum richtigen Zeitpunkt uns zuge dachte Geschenk: Das neue Hospizhaus in den traditionsreichen Mauern der Bertele-Klinik, wo der Geist der Mitmenschlichkeit sozusagen schon wohnte und uns entgegenwehte.

Es ist nicht nur Aufbau, auch Mühsal?

Ja: Die Mühsal der Ebene. Das ist mein stehender Spruch, denn Aufbau und etwas Entwickeln ist das eine. Das dann gut in der Bahn zu halten, die Spielregeln zu entwickeln und den



Laden zusammenhalten, das ist das andere, da braucht es dann doch Durchhaltevermögen. Fast 50 Hauptamtliche und rund 100 Ehrenamtliche im Blick zu haben und dabei immer die Finanzen und die gesetzlichen Anforderungen zu beachten, das kann schon anstrengend sein.

Hast du dich auch verändert durch die Arbeit?

Ich hatte schon durch meine Mutter wenig Berührungspunkte mit dem Thema. Für mich ist die bewusste Konfrontation mit Sterben und Tod normal und bereichernd. Der Blick auf meine Spiritualität und auf die Endlichkeit des Lebens hat mich gelehrt, mehr auf den Augenblick zu achten, auf das Hier und Jetzt. Neben der Achtsamkeit sind Respekt und Wertschätzung wichtig geworden in meinem Leben. Sicher war vieles vorher schon da, nur hat es sich im Laufe der Zeit intensiviert und das ist eine wertvolle Entwicklung. Mein Dank gilt all den hospizlichen Wegbegleiterinnen, von denen ich viel lernen durfte.

Gibt es besondere Begegnungen?

Besondere Begegnungen in meinem Leben gibt es viele. Manchmal denke ich, die Menschen spüren, dass sie mit mir über die Themen Tod und Trauer offen reden können und das tun sie dann auch an den unterschiedlichsten Orten. Solche Begegnungen hatte ich in Thailand beim Abendessen und beim Wandern in den Bergen. So fragte mich mal ein Ulmer Obdachloser, was es denn mit unserem Haus am Michelsberg auf sich habe: immer, wenn ein Kumpel von ihm zu uns kommt, dann stirbt er?

Würdest du dich als Führungskraft bezeichnen?

Ja, ich glaub schon. Zumindest habe ich in meinem Berufsleben immer Führungspositionen gehabt. Angefangen nach dem Studium, als ich beim Caritasverband in der Wohnungslosenhilfe bald die Fachdienstleitung übertragen bekam. Viel wichtiger als Leitung ist mir aber das Vermitteln von Visionen und der kommunikative Konsens gewesen und dazu braucht es eine offene Tür, ein offenes Ohr und Zeit.

Übernimmst du gerne Verantwortung?

Es fällt mir nicht schwer, Verantwortung zu übernehmen und Entscheidungen zu treffen, doch die Strukturen bei uns sind so aufgebaut, dass Jeder und Jede Verantwortung trägt. Dass letztlich alle Fäden bei der Geschäftsleitung zusammenlaufen, ist ja normal.

Doch jetzt freue ich mich einfach mal auf eine Zeit, ohne große Verantwortung zu übernehmen. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, um den Staffeln weiterzugeben und die wichtigen Fragen des Arbeitslebens, z.B. wo denn nun der richtige Stellplatz für den Fahrradständer ist, den Jüngeren zu überlassen.

Wie anstrengend ist das vielfältige Netzwerk in Ulm?

Nun, das ist ja nicht unbekannt, dass Netzwerke gepflegt werden wollen. Meine Kommunikationsfreude und meine Neugier an Menschen und Zusammenhängen kamen mir da immer sehr zugute. Zugleich bin ich seit 1984 beruflich fest in den Ulmer Strukturen verankert und das bedeutet oft kurze Wege, wofür ich sehr dankbar bin. Sich Unterstützung zu holen und sie zu geben, das vereinfacht die Arbeit ungemein. Und Einzelkämpferin bin ich noch nie gewesen.

Außerhalb des Ulmer Netzwerkes, z.B. bei meinen Reisen, die ich auch gerne allein anrete, genieße ich die Anonymität und auch die Möglichkeit, allein für mich zu entscheiden und selbstbestimmt meine Zeit zu planen.

Glaubst du daran, dass immer alles gut geht?

Das wäre zu kurz gedacht, es gehören eine gute Idee, gute Planung und nicht zuletzt Zuversicht und Mut dazu, wenn man größere Aufgaben in Angriff nehmen will. (Ordentlich rechnen nicht vergessen!) Bei uns sind immer so viele fähige Menschen an den Planungen und Entwicklungen beteiligt, dass gar nichts schief gehen kann und ich hatte immer das Gefühl, Hospiz Ulm steht unter einem guten Stern und das, was wir anpacken, wird auch gut.

Wie ist es mit Kunst und Kultur für dich ?

Mit unseren Kulturangeboten möchten wir den Menschen eine Brücke bauen, in ein Haus zu kommen, das sie sonst nur ungern betreten. Dadurch können Berührungsängste abgebaut werden und die Menschen machen die Erfahrung, dass unser Haus eine sehr positive Ausstrahlung hat und die gute Energie spürbar ist. Alles ist freundlich, gelassen – ein bisschen improvisiert – aber für viele eine bleibende Erfahrung. Ich persönlich gehe sehr gerne in Konzerte, ins Theater und lese in jeder Lebenslage. Beim täglichen Klavierüben kann ich prima abschalten, denn nachdenken und gleichzeitig Klavierspielen, das klappt überhaupt nicht.

Wie gehst du mit Vorschriften um?

Eine Einrichtung zu leiten bedeutet, viele Vorschriften zu beachten, Regeln dazu abzuleiten und die Einhaltung auch zu überwachen. Daran müssen wir uns halten. Aber als zu Beginn der Coronapandemie der Erlass bekannt wurde, dass die Menschen in Einrichtungen nicht mehr von den Angehörigen besucht werden dürfen, setzte bei mir eine Art „ziviler Ungehorsam“ ein: Das geht für unser Hospiz nicht! Und wir konnten damals von Anfang an auch eine Sonderregelung für unser Haus durchsetzen.

Natürlich geht das nur mit einem ausgefeilten Maßnahmenkatalog und einem schlüssigen Konzeptpapier, aber es geht. Und sonst ist wichtig, den gesunden Menschenverstand einzuschalten und u.a. die Mitarbeitenden da-

rüber aufzuklären, dass sie nicht rückwärts die Treppe hinuntergehen sollen, da sonst die Berufsgenossenschaft nicht zuständig ist.

Welche Reiseziele hast du noch?

Nach dem Studium war ich einige Monate allein in Asien unterwegs und bin sehr fasziniert von der Kultur, der Natur und den Menschen dort. Ich würde so etwas auch gerne wieder machen – vor allem wenn die Zeit nicht begrenzt ist, doch mein Mann muss noch ein bisschen arbeiten. Dazu kommt, dass ich aus Gründen des Klimaschutzes nicht mehr beliebig oft fliegen möchte. Da kommt es mir zugute, dass ich auch sehr gerne wandere und Rad fahre. Dann dürfen sich die Reiseziele auch eher in der Nähe finden lassen.

Transsibirische Eisenbahn?

Nee, nee mit der Kälte habe ich es nicht.

Welches ist dein Lieblingswein?

Mein Mann kommt aus einer Winzerfamilie und kennt sich sehr gut aus. Von ihm habe ich gelernt, dass es auf nix anderes ankommt, als dass einem der Wein schmeckt. Mir schmecken besonders die Burgunder. Beim Weißen grau und beim Roten spät.

Doch noch eine Frage zu einem glücklichen Moment im Hospiz?

Ich bin durch den Umbau der ehemaligen Berteleklinik echt an meine Grenzen gekommen. Ein Diktiergerät lag neben meinem Bett, damit ich all das, was mir in der Nacht noch einfiel, gleich notieren konnte. An dem Tag der Eröffnung war ich sehr angespannt. Als kurz vor der Eröffnungsfeier immer noch Handwerker lautstark im Nebenraum werkten, war es fast mit meiner Geduld vorbei. Da bin ich dann auch ruppig geworden.

Am Ende des Eröffnungsfestes spielte Joe Krauss auf unserer Dachterrasse noch einmal mit seiner Trompete nur für uns Hospizler. Alles war gut gegangen: der Umbau, die Feierlichkeiten, ich war so erleichtert und dankbar. Wir hatten es geschafft! Was für ein Glück.

Dein Lebensmotto in einem Spruch.

Wir Menschen sind sehr anpassungsfähig und es geht immer weiter.

Die Fragen stellte das Rundbriefteam.

TSCHÜSS CLAUDIA



Unsere Geschäftsführerin geht - nun - in diesem Alter geht man in den Ruhestand - aber Claudia bleibt, hier, in der Crew, in den Herzen, in den Gedanken, vielleicht in den Steinen. Oh ja, sie hat das Haus geprägt. Hier kommen unsere Gäste nicht zum Sterben, sondern zum Erleben der letzten Tage.

Möge Claudias Geist lange walten in den Gängen. Ich hoffe, diese herzliche, äußerst natürliche und authentische Person auch in Zukunft in unserem Hause umarmen zu können.

**Gerard Elineau,
Ehrenamtlicher Mitarbeiter von Hospiz Ulm e.V.**



Hospiz Ulm hat die Fähigkeit, besondere Menschen anzuziehen. Das mag so sein, weil die Menschen dort immer mit den wesentlichen Dingen des Lebens konfrontiert sind. Ein solch besonde-

rer Mensch ist Claudia Schumann. Ich hatte die große Freude, viele Jahre mit ihr zu arbeiten. Ihr ist eine besondere, begnadete Persönlichkeit zu eigen. Sie ist immer in Bewegung, lebt mit dem Wunsch zu wachsen und aus Erfahrungen Positives zu entwickeln.

Sie ist freundlich, froh, positiv gestimmt, offen für alles; vielseitig interessiert und sie schafft Verbindungen zwischen Menschen und je nach dem – auch zum Hospiz. Keine Stunde ist ihr zu viel, wenn sie etwas erfährt, das sie interessiert und/oder dem Hospiz nützt!

Sie hat ihr Leben sehr gut organisiert und sie führt ein erfülltes Leben. Das Hospiz darf eine große Rolle in ihrem Leben spielen, aber sie kann auch guten Ausgleich schaffen, sodass ihr Leben nicht zu sehr belastet wird!

Es ist für mich eine Freude, mit Claudia Schumann befreundet zu sein. Diese Freundschaft bereichert mein Leben.

Katharina Gräfin Reuttner



35 Jahre selbstständig sein und dann eine Chefin bekommen – toll – eine Chefin, mit der ich lachen, trauern, fantasieren und von der ich lernen durfte. Zum ersten Mal getroffen haben wir uns in einer Bar. Nun darf ich seit fast 10 Jahren ethische Themen und Hospizgedanken im Rahmen der Akademie in die Öffentlichkeit tragen. Mich hat diese Arbeit beseelt.

Wir gehen gemeinsam in den Ruhestand und hoffentlich ab und zu auch wieder gemeinsam in eine Bar.

Claudia Schumann hat mich inspiriert und bereichert. Danke!

**Marion Weidenfeld,
Bildungsreferentin, ulmer hospiz akademie**



Vor fast vier Jahrzehnten waren wir in den Schlagzeuger und den Gitarristen einer Band verliebt. Dadurch wurden wir Freundinnen. Wir waren die roadies und rockten durch die Zeit.

In der Familienphase sahen wir uns selten, aber immer in spontaner Herzlichkeit. Als ich, nach einem Ortswechsel, vor einigen Jahren wieder nach Ulm zurückkam, belebte sich unsere Freundschaft. Zwei Stammtische mit ihr und immer viel „Lachen“! Claudi ließ nicht locker (ihr kennt sie ja), bis ich mit meinen Hospizerfahrungen in Ulm tätig wurde. Nun war sie meine „Chefin“, eine besondere: Wenn ihre Bürotür offen ist, ist auch ihr Ohr für wirklich jeden offen.

Ulrike Sauer
Ehrenamtliche Mitarbeiterin von Hospiz Ulm e.V.



18 Jahre gemeinsame beseelte Hospizarbeit: mit Claudia als Chefin, die immer für Jede und Jeden ein offenes Ohr hatte, die immer Lust auf neue Ideen hatte, die mit viel Mut und Tatkraft die Geschicke gelenkt hat.

Claudia als hochengagierte Chefin, was für ein Riesenglück für die Ulmer Hospizarbeit!

Imogen Saß
Leitung ambulanten Hospizdienst



Im Frühjahr 2007 stellte ein junger Wissenschaftler eine Studie über das Hospiz Ulm vor:

Wie bekannt oder auch wie verankert ist das Hospiz in der Ulmer Bevölkerung? Lebendig und voller Aktion führte Claudia Schumann durch den Abend.

Wertschätzend berichtete die Geschäftsführerin auch vom stationären Hospiz.

„Dort arbeitet eine kleine feine Gruppe handverlesener Frauen“. Da war mein Platz, in dieser Gruppe – das wusste ich. Also schickte ich eine Bewerbung an das Hospiz.

Bei einem Fest im Sommer, wenige Monate später, lernte ich Claudia und ihr fröhliches Lachen persönlich kennen. Im Laufe des Gesprächs berichtete ich von meiner Bewerbung.

„Diese Bewerbung kommt jetzt ganz oben auf den Stapel“, war Claudias entschiedene Antwort.

Almut Holdik
Krankenschwester

Man tut, was man kann
 und legt sich dann schlafen.
 Und auf diese Weise geschieht es,
 daß man eines Tages etwas geleistet hat.

Paula Modersohn-Becker

NEU IM HOSPIZ ULM



Angelika Troll

Ich bin 57 Jahre alt, seit November 2022 als Hauswirtschaftsleitung im Hospiz tätig und liebe meinen Beruf!

Geboren bin ich im schönen Frankenland, in der Nähe von Würzburg. Bereits 1980 kam ich nach Ulm, in die Lehre zur Hauswirtschafterin in eine große Familie mit Kindern. Dort habe ich 15 Jahre den Haushalt geführt und während dieser Zeit auch die Meisterschule besucht.

1995 habe ich den Sprung nach Garmisch in die Jungbauernschule Grainau gewagt. Dort habe ich erst als stellvertretende Hauswirtschaftsleitung Erfahrungen gesammelt, um dann zwei Jahre später die Leitung zu übernehmen. Es war eine sehr schöne und lehrreiche Zeit, doch die Verbindungen zu Freunden nach Ulm haben mir sehr gefehlt, so bin ich 2001 wieder hierher zurückgekehrt. Dort habe ich eine Anstellung als Hauswirtschaftsleitung im Diakonischen Institut Dornstadt gefunden. Dort wirkte ich 16 Jahre in allen Bereichen der Hauswirtschaft und Gästebetreuung mit.

2017 führte mich mein Weg nach Bad Buchau in die Federseeklinik. Eine große

Herausforderung für mich. Ich wurde für fünf Jahre zur Wochenendpendlerin.

Im November 2022 kam ich endlich wieder zurück nach Ulm und habe hier im Hospiz meine Stelle angetreten. Ich wurde von allen sehr herzlich aufgenommen und habe mich schnell angenommen gefühlt. Die Arbeit macht mir Freude.

Für mich schließt sich so der Kreis meines Arbeitslebens – von der Familie über die Jungbauernschule die Erwachsenenbildung zur Reha bis zum Ende im Hospiz.

Ich finde, das ist ein schönes Bild und ich hoffe, dass ich diese Aufgabe bis zur Rente ausführen darf.



René Steidel

Ich bin 32 Jahre alt und lebe gemeinsam mit meiner Frau und meinem Sohn in Ulm. Seit April 2023 bin ich als Sozialpädagoge im Ambulanten Hospizdienst für Erwachsene tätig.

Nachdem ich bereits verschiedene berufliche Erfahrungen im Bereich der Eingliederungshilfe und Jugendhilfe hier in Ulm sammeln konnte, bin ich sehr dankbar mich nun beim Hospiz Ulm einbringen zu können und freue mich auf neue Aufgaben und Herausforderungen.



KURS 29



Claudia Adä



Manuela Braun



Angela Dehner



Ingrid Frischkemuth



Melanie Gabel



Dominik Geißler



Anne Himmelsbach



Cindy Hoffmann



Ilona Kiechle



Brunhilde Nusser



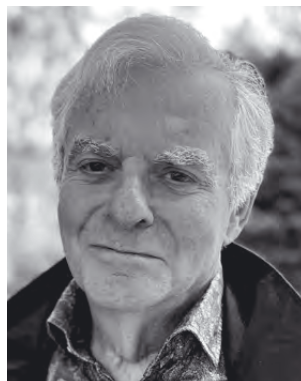
Karin Rehle



Andrea Schichteles



Ute Schiele



Peter Schulthess



Claudia Stern

...nur noch 7 Schritte...

Schritt für Schritt Meditation, und nun nur noch 7 Schritte bis zum Ende dieser Übung;

Nur noch Monate, Wochen oder Tage zu leben!

Die Endphase im Spiel; die Endphase im Leben. Eine Situation, die uns nachdenklich macht.

Wir, der aktuelle Kurs 29, möchten uns allen Hospizfreundinnen und -freunden vorstellen.

Am 6. Februar 2023 saß eine bunt gemischte Truppe von 25 Teilnehmerinnen im Kreis zusammen und in der Mitte immer eine andere wunderschöne Dekoration.

In den ersten Abenden haben wir viel gelernt und erarbeitet: Informationen über den Sterbeprozess, die Wünsche Sterbender, die Patientenverfügung, die Kommunikation – sowohl verbal als auch non verbal, bis hin zu den verschiedenen Arten des Trauerns. Ein Kaleidoskop an Informationen.

Mit unterschiedlichen Fortbildungen haben wir sicher ein gutes Handwerkszeug erhalten. Danke für die Vorträge, Klänge, innere Bühne und tolle Aromapflege!

Aufregend waren die Klärungsgespräche im März: möchten, können und vor allem dürfen alle weitermachen?

Schade, aus unterschiedlichsten Gründen konnten einige nicht an der Stufe 2 teilnehmen... aber wer weiß, wie das Leben spielt... schön, dass Ihr dabei wart!

In den Osterferien durften wir in verschiedenen Senioren-Residenzen der Umgebung hospitieren. Nach Corona sind wir der erste Kurs, der dies wieder machen durfte.

Ob da wohl alles klappt? Werden wir auch alle von den Pflegekräften erwartet und abgeholt? Wie läuft das wohl ab?

Es hat alles wunderbar geklappt!

Ein ganz großes Dankeschön an alle beteiligten Pflegeeinrichtungen und Pflegekräfte!

Die Stufe 2 begann – mit 15 Frauen und 2 Männern. Wieder saßen wir im Kreis bei-

sammen – das „Du“ wurde uns angeboten... und wir mussten erst mal schmunzeln. Unser Kurs hat sich so schnell zusammengefunden und das „Du“ war bereits seit der 1. Stufe usus, nun aber ab der 2. Stufe sind wir offiziell auf „Du und Du“.

Unsere Hospitation wurde besprochen und wir haben erfahren, dass manche von uns bereits eine Sitzwache abgehalten haben. Der erste Schritt aus der Theorie in die Praxis - nicht einfach! Unser Rüstzeug bezüglich der nonverbalen Kommunikation konnte jedoch gut helfen.

Stufe 2... Was ist das? Was kommt auf uns zu?

Weitere acht Abende mit hilfreichen Themen, Fachvorträgen, der Vorstellung der Einsatzleitung, der Hospizleitung und zwei Studentagen.

Bei all der Theorie kam jedoch auch nie der Spaßfaktor zu kurz. Wir haben uns in dieser Zeit als Gruppe zusammengefunden. Wir haben Spaß gehabt, diskutiert, brainstorming betrieben, uns auch manchmal ein wenig aneinander gerieben... aber das ist menschlich.

Unser gemeinsames Interesse liegt in der Hospizarbeit, jedoch ist jede/r von uns ein eigenständiger Mensch, ein eigenes Puzzlestück mit Stärken und Schwächen.

Ein Puzzlestück KuchenbäckerIn, ein Puzzlestück GestalterIn der Mitte, ein Puzzlestück FotografIn... und viele (noch) unentdeckte Puzzlestücke schlummern unter uns.

Gemeinsam sind wir stark – und ergeben als Gesamtbild den Kurs 29.

Wir hoffen, bald einer der ehrenamtlichen „Wunscherfüller“, „Nachtschwärmer“, „Sitzenbleiber“, „Trostspender“, „Nachtwächter“, „Mutmacher“, „Rückenstärker“, „Händchenhalter“, „Herzenswärmer“ (s. Hospiz-Ulm-Postkarten) zu sein.

Wir freuen uns, dass wir bald ein Teil der Hospiz-Familie sein dürfen und bedanken uns bei allen Lehrkräften – insbesondere bei Imogen Saß und Nicola Glaubach – für das einfühlsame Ein- oder Heranführen an die wichtige Tätigkeit der Sterbebegleitung.

ZAHLENSPIEGEL FÜR 2022

Ehrenamtliche insgesamt	111	Mitarbeitende
Begleitungen gesamt	151	Personen
Ambulant	35	Personen
Ambulanter Kinder- und Jugendhospizdienst	11	Familien
In Heimen	44	Personen
In Krankenhäusern	33	Personen
Im stationären Hospiz	28	Personen
Nächtliche Begleitungen in stationären Einrichtungen	196	Einsätze
Beratungs und Informationsgespräche		
Ambulanter Bereich	838	
Ambulanter Kinder- und Jugendhospizdienst	278	
Stationärer Bereich	703	
Ehrenamtliche Stunden insgesamt	8641	Stunden
Im ambulanten Bereich, Erwachsene	5028	Stunden
Ambulanter Kinder- und Jugendhospizdienst	691	Stunden
Im stationären Hospiz	2506	Stunden
Hospizcafé/ Impuls	204	Stunden (ab April 2022)
Gesprächscafé Palliativstation	80	Stunden (ab Juni 2022)
Trauercafé	132	Stunden
Stationäres Hospiz		
Anmeldungen	543	
Aufnahmen	126	
Belegtage	3375	92% Auslastung
Veranstaltungen Ulmer Hospiz Akademie	59	Veranstaltungen
Zusätzliche Veranstaltungen außer Haus (Seminare, Vorträge bei anderen Einrichtungen)		
Hospizarbeit/ Hospizidee	28	
Ambulanter Kinder- und Jugendhospizdienst	7	
Trauer	5	
Letzte Hilfe Kurs	2	
Besucher von Hospiz Ulm		
Akademie	902	Personen
Impuls der Stille	270	Personen
Hospizcafé	251	Personen
Gesprächscafé Palliativstation	82	Personen
Trauercafé	122	Personen
Familientrauernachmittage	49	Personen
Feste Trauergruppe Erwachsene	28	Personen
Kinder- und Jugendtrauergruppen	121	Personen

KLAUSURTAGUNG 2023

Am Samstag, dem 11.02.23, fand von 10-16 Uhr unter der Moderation des Ehepaares Landenberger eine Klausurtagung für Ehrenamtliche, Hauptamtliche des ambulanten Hospizes und Vorstandsmitglieder statt. Ziel dieser Klausur sollte sein, nach der langen Coronapause allen im Hospiz Mitarbeitenden die Gelegenheit zu bieten, sich um das zentrale Thema der eigenen Verortung in der Hospizidee generell bewusst zu werden und sich als Teil des Ulmer Hospiz zu fühlen.

Die Einladung hierzu fand großes Interesse und so freuten wir uns sehr über die rege Teilnahme von insgesamt 37 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Wir trafen uns in den Räumlichkeiten des Bantleon-Forums. In dieser neutralen und verkehrstechnisch günstig gelegenen Umgebung fühlten wir uns sehr willkommen und bestens versorgt.. In mehreren Gruppenarbeiten zu den Themen Ressourcen und Kompetenzen sowie Werte und innere Haltungen wurden originelle und sehr kreative Statements erarbeitet. Ganz deutlich wurde das Wesen unseres Hospizes erkennbar: Die tragende Gemeinschaft der Ehren- und Hauptamtlichen und das gemeinsame Ziel der Sorge um sterbende und trauernde Menschen und ihre Angehörigen unter dem Dach einer Struktur- und Sicherheit gebenden Organisation mit flacher Hierarchie.

Neben den Ergebnissen waren die aktive Zusammenarbeit in den Gruppen und die Pausengespräche von großem Wert. Sich auszutauschen und zu spüren, dass wir alle in der Hospizidee verankert sind, dass wir uns professionell auf Begleitungen einlassen können und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen. Es war in ganz offener Arbeitsatmosphäre ein sehr bereichernder und motivierender Tag. Alle waren sich einig: Solche wertvollen Treffen sollten viel öfter stattfinden! Im Vorstand werden wir uns überlegen, ob so ein gemeinsamer Austausch einmal jährlich angeboten werden kann. Der letzte Teil der Klausur war den Zukunftsplänen von Hospiz Ulm gewidmet. Da wir in den letzten Jahren und besonders aktuell nur etwa ein Viertel aller Anmeldungen für eine Aufnahme ins stationäre Hospiz berücksichtigen können, wird an eine Erweiterung der Bettenzahl um fünf Plätze gedacht. Außerdem gibt es Überlegungen, Tageshospizpflegeplätze sowie Kurzzeitpflegeplätze anzubieten. Für die Ambu-

lantem Dienste wird deutlich mehr Raum für Beratung, für Gruppen- und sonstige Angebote benötigt. Die angrenzenden Räumlichkeiten, die PASODI bisher für stationäre Wohngruppen und Tagespflege befristet zur Miete nutzt, wollen wir umgestalten und zum großen Teil selbst belegen können. Auch wenn die Zeitschiene noch längst nicht klar ist, so sollen doch die nächsten Überlegungen für den dringend erforderlichen Ausbau des Hospizes in einer Planungsgruppe von Vorstand, Leitung, Hauptamt und Ehrenamt stattfinden. Wir wünschen uns möglichst viele kreative Ideen und Vorschläge, die für uns als Verein Hospiz Ulm e.V. mit begrenztem Budget möglich werden könnten. Wer Interesse hat an diesem Steuerungsteam mitzuarbeiten, darf sich gerne bei uns melden. Wir sind gespannt und freuen uns auf die gemeinsamen kommenden Jahre und stellen uns zuversichtlich den Herausforderungen.

Herzliche Grüße,
Dr. Regine Mayer-Steinacker,
Claudia Schumann

DIE ULMER WICHEL UND IHR HOSPIZ

Dass unsere Hospizbetten nicht ausreichen, steht schon lange fest. Nun ist eine Lösung ist gefunden: Das Haus Schillerhöhe hat eine neue Heimat im Dreifaltigkeitshof an der Donau gefunden. Die Bewohnerinnen und Bewohner ziehen im Januar 2024 gemeinsam mit der kompletten Mitarbeiter-schaft unter das Dach der evangelischen Heimstiftung. Die so freiwerdenden Flächen sollen nun für die Erweiterung des Hospizes genutzt werden und die umfassenden Planungsarbeiten dazu haben begonnen.

Alle Haupt- und Ehrenamtlichen wurden eingeladen sich in einer Klausurtagung zu informieren und sich mit den Plänen vertraut zu machen. Hieraus hat sich eine 23-köpfige Planungsgruppe gebildet, die aus Haupt- und Ehrenamtlichen und zwei Architektinnen des Büros 4+5 aus Ulm besteht. Weiterentwicklung und Wachstum sind notwendig und es macht Freude zu sehen, wie etwas gedeiht. Doch Veränderungen haben mitunter auch Ängste im Gepäck. Und genau diese Befürchtungen und Sorgen durften auch in unserer Klausurtagung benannt werden.

Was sich daraus entwickelt hat lesen Sie auf der nächsten Seite in unserer kleinen Wichelgeschichte.

Claudia Schumann

DIE HELDENGESCHICHTE, DIE DAS HOSPIZ ULM SCHREIBT In Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Vor gar nicht all zu langer Zeit wohnten 32 Wichtel in einem schönen gemütlichen Haus auf dem (Michels)Berg nahe der Stadt. Sie werkten gemütlich vor sich hin. Mal ging ein Wichtel, dann kam ein neuer Wichtel hinzu, mal wurde gelacht, mal geweint, mal wurde gestritten, dann wieder versöhnt. So saßen sie eines Abends zusammen und waren mehr oder weniger zufrieden. Jeder hatte seinen besonderen Hut auf, je nach seiner zugeteilten Aufgaben. Das Licht schien gemütlich... Da klopfte es auf einmal an der Tür. Mutig öffnete einer der Wichtel die Türe. Da stand ein großer Bär vor der Tür. Er schien freundlich zu sein, aber seine Größe machte schon etwas Angst. Er hatte eine Schriftrolle in seiner Hand, die er den Wichteln übergab. Darauf war eine Schatzkarte!!!! und er brummte. „Macht euch auf, der Weg ist weit! Aber bedenkt, ihr seid Gefährten, ihr seid gemeinsam unterwegs!“. Dann drehte er sich um und ging. Staunend scharrtten sich die Wichtel um die Schatzkarte. Der Schatz war nicht klar definiert, aber die Karte versprach schon einiges. Einige Wichtel waren voller Abenteuerlust, sie freuten sich auf Veränderung und wollten gleich ihre Sachen packen und losziehen, aber andere Wichtel stöhnten: „Oh je, wir haben eh schon so viel Arbeit und jetzt auch das noch.“ Der nächste Wichtel wollte bewahren und mahnte: „Wir haben es doch so schön hier, lassen wir es doch so wie es ist!“ Wieder ein anderer mahnte: „Wir hatten schon so viel Veränderung die letzten Jahre, das ist zu viel für uns Wichtel“. „Genau“, sagte der Nächste „wir haben noch nicht mal das mit dem scheiß Computer richtig gelernt!“. So ging es drunter und drüber.

In den meisten Heldengeschichten taucht jetzt ein Weiser oder Mentor auf. Auch bei unseren Wichteln hoffte man auf so einen Meister, der ihnen sagte, wie es jetzt weitergehen soll. Und mit großen Erstaunen mussten sie feststellen, dass es unter ihnen bereits Weise gab! Und so kamen ermutigende Sätze aus ihren Reihen: „Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ oder „Auch der längste Weg beginnt mit dem ersten Schritt“, „Nutzt eure Stärken und Begabungen, so findet ihr die versteckten Schätze entlang des Weges und in euch.“ Zögerlich beteiligten sich immer mehr Wichtel, indem sie ihre Lebenserfahrung teilten, ohne dass ihnen bewusst war, wie weise sie sind ...

Nun sind sie schon kleine Schritte aus ihrem Haus gegangen. Der eine Wichtel konnte Karte lesen, nahm die Schatzkarte an sich und zeigte den Weg. Einer kannte das Gelände und zeigte Abkürzungen oder Umleitungen, der

nächste hatte an die Verpflegung gedacht und alle waren froh, als es eine Pause gab und sich alle stärken konnten. Manche hatten Blasen an den Füße und prompt hatte jemand Verbandsmaterial dabei. Ja, immer mehr wurde sichtbar, welche Ressourcen sie hatten, die es einzusetzen und zu fördern galt. Viele Prüfungen lagen auf dem Weg. Es gab turbulente, aufregende Tage. Oft blieben die Wichtel dann viel zu lange stehen, es zog sie hinein wie in einen Sumpf. Sie liefen in Sackgassen und brauchten viel Zeit und lange Diskussionen, um wieder heraus zu finden. Mancher wurde krank und es war beschwerlich und anstrengend, diese Wichtel mitzutragen...

Manchmal war alles so ungewiss, dass sich alle sehr fürchteten. Jeder hatte andere Ängste, je nachdem was für einen Hut er auf hatte. Es fühlte sich an, als würde ein Drache in einer Heldengeschichte auftauchen! Der Drache hieß „Motivationskiller, Hektik, keine Zeit mehr, Geld geht aus, Druck, schlechte Stimmung, Personalmangel, Teamgeist geht verloren durch Teamwachstum, Hospiz wird zur Klinik, keine bekannte Gewohnheit mehr, Vertrauen untereinander geht verloren“... Es gab so viele Drachen. Alles schien bedrohlich und machte Angst.

Da erinnerte ein Wichtel alle wieder an die Schatzkarte. Sie setzten sich zusammen und überlegten, was wohl der Schatz wäre, nach dem sie suchten. Ganz schnell waren sie sich einig!!!! Sie suchen einen Schatz, der da heißt: INFORMATION muss fließen, egal welchen Hut man auf hat. WERTSCHÄTZUNG!!!! ZEITNAHE RÜCKMELDUNG, KONSTRUKTIVE KRITIK, FÜHRUNG, LOB, ANERKENNUNG, GUTER RUF, RESSOURCEN NUTZEN, NEUE CHANCEN, PLÄNE AUF PRAXISTAUGLICHKEIT RECHTZEITIG ÜBERPRÜFEN. Allen wurde auf einmal klar, wie wichtig und wertvoll diese Schätze sind, aber auch, dass diese Schätze ganz schnell wieder verloren gehen können. Deswegen müssen sie gehütet werden.

So überlegten sie sich einen Ort, wo diese Schätze gehegt und gepflegt werden können. Es entstanden Bilder von einer Insel mit zwei hohen Bergen, die über verschlungene Wege bestiegen werden können. Dort kann man die Aussicht genießen und erquickt wieder herab steigen. Und unten brannte ein Feuer, um das man sich setzen konnte, bei Stockbrot und Glühwein konnte jeder mit den anderen Wichteln quatschen. Trampelpfade haben sich schon gebildet, wo die Wichtel immer hin und her liefen, kein Gestrüpp war vor ihnen sicher...

Angelika Bais



EIN SCHNURPS GRÜBELT

Also, es war einmal eine Zeit,
da war ich noch gar nicht da. –
Da gab es schon Kinder, Häuser und Leut
und auch Papa und Mama –
jeden für sich –
bloß ohne mich!

Ich kann mir´s nicht denken. Das war gar nicht so,
wo war ich denn, eh es mich gab?
Ich glaub, ich war einfach anderswo,
nur, dass ich´s vergessen hab,
weil die Erinnerung daran verschwimmt. –
Ja, so war´s bestimmt!

Und einmal, das sagte der Vater heut,
ist jeder Mensch nicht mehr hier.
Alles gibt´s noch: Kinder, Häuser und Leut´,
auch die Sachen und Kleider von mir.
Das bleibt dann für sich –
ohne mich.

Aber ist man dann weg? Ist man einfach fort?
Nein, man geht nur woanders hin.
Ich glaube, ich bin dann halt wieder dort,
wo ich vorher gewesen bin.
Das fällt mir dann bestimmt wieder ein.
Ja, so wird es sein!

Michael Ende